BERLIN
Donnerstag
21. August
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 390
B 194
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Bombe im Gewerkschaftshaus

Sprengstoffanschlag auf das Parteiblatt in Hannover

Hannover, 21 August. (Eigenbericht.)

Gegen das Organ der Sozialdemokratischen Partei in Hannover, den „Volkswille", dessen Druckerei sich im Gewerkschaftshaus befindet, wurde heute früh ein Sprengstoffanschlag verübt. In den frühen Morgenstunden wurde durch das Gitter des Haupteingangs des Gewerkschaftshauses ein Paket geschoben, das der Nachtwächter fand und, weil „Volkswille" darauf stand, in der Expedition der Zeitung abgab. Als das Paket geöffnet wurde, stellte sich heraus, daß sich darin eine Bombe mit Wecker befand, die auf Zeitzündung eingestellt war. Durch einen glücklichen Zufall funktionierte die Zündung nicht, so daß die Bombe nicht zur Explosion kam. Wie die Sachverständigen der Polizei erklären, war die Bombe ähnlich konstruiert wie die Lüneburger und mit hochexplosivem Sprengstoff gefüllt, der von verheerender Wirkung gewesen wäre. Die Ladung hätte genügt, um ein großes Haus zum Einsturz zu bringen. Die Täter werden bei den Nationalsozialisten gesucht, da aus deren Kreisen in letzter Zeit wiederholt die Drohung ausgesprochen worden ist, das Gewerkschaftshaus in die Luft sprengen zu wollen.

Brücke eingestürzt!

Zwei Kraftwagen 15 Meter tief herabgestürzt. — Drei Tote.

Paris, 21. August.

Nach einer Meldung aus Mengibar in Spanien stürzte eine über den Guadalquivir führende Brücke gerade in dem Augenblick ein, als zwei schwer beladene Lastkraftwagen das andere Ufer des Flusses erreichen wollten. Die beiden Wagen stürzten aus einer Höhe von 15 Meter in den Fluß und gingen vollkommen in Trümmer. Die beiden Führer der Kraftwagen und eine Begleitperson ertranken, während zwei Mitfahrer lebensgefährliche Verletzungen davontrugen. Die Wagen waren mit je sechs Käfigen beladen, in denen sich Stiere befanden, die sämtlich ertranken.

Hungeralarm im Sowjetland

(Siehe 2. Seite)

Die Staatspartei der Arbeitenden

Aufsatz von Anton Erkelenz

(Siehe 3. Seite)

Wahlrechtsraub gegen Sozialisten.

Beschwerde der finnischen Sozialdemokratie.

Helsingfors, 21. August. (Eigenbericht.)

Die finnische Sozialdemokratische Partei hat beim Justizminister Beschwerde gegen die Stimmrechtsberaubung zahlreicher Arbeiter vor den Neuwahlen erhoben. Die Beschwerde gründet sich namentlich auf Berichte aus nordfinnischen Gemeinden, in denen unbescholtene Arbeiter, größtenteils Angehörige der Sozialdemokratischen Partei, aus den Wahllisten mit dem Vermerk „Kommunist" gestrichen worden sind.

Christlich-kommunistische Einheitsfront.

Es geht gegen Sozialdemokraten.

Am Mittwoch fanden die Versammlungen der Belegschaft der Verkehrs-A.-G. statt, in der zu dem Vorschlag der Direktion Stellung genommen wurde, zwei Feierschichten im Monat einzulegen, um Entlassungen zu verhindern. Bezeichnend für die Beteiligten war es, daß die Vertreter der christlichen Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und der kommunistischen „Opposition" einheitlich auftraten und gegen die Vertreter der Gewerkschaften opponierten. Erfolg hatten sie zwar nirgends. Aber es zeigt, daß den Christlichen wie den Kommunisten alle Mittel recht sind, wenn es gegen die Sozialdemokraten geht.

Wird der Vorschlag der Direktion abgelehnt und kommt es zu Entlassungen, dann können sich die Entlassenen bei den christlich-kommunistischen Demagogen bedanken.

Die Nazi-Zellen in der Reichswehr

Drei Reichswehroffiziere vor dem Reichsgericht

Im kommenden Monat wird sich vor dem 4. Senat des Reichsgerichtes ein interessanter Prozeß abspielen. Wie erinnerlich, waren im Frühjahr dieses Jahres in Süddeutschland drei junge Reichswehroffiziere verhaftet worden, die im Verdacht standen, im Auftrage der Nationalsozialisten den Versuch gemacht zu haben, nationalsozialistische Zellen in der Reichswehr zu bilden.

Bei den Angeklagten handelt es sich um den Leutnant Richard Scheringer, Leutnant Hans Ludien und Oberleutnant Hans Wendt, alle drei vom Feldartillerieregiment 5 in Ulm. Wendt hat inzwischen seinen Abschied genommen und ist

Feldzeugmeister bei der Nationalsozialistischen Partei in Kassel

geworden. Sein Abschied wurde ihm vom Regiment erteilt mit der Qualifikation, daß er nicht die Eigenschaften besäße, die ein Führer notwendig haben müsse. Der Angeklagte Richard Scheringer ist der Sohn eines aktiven Offiziers. Sein Vater war 1915 als Hauptmann gefallen. Scheringer hat das Gymnasium in Koblenz besucht und mußte 1923 vor den französischen Besatzungsbehörden flüchten, weil er beschuldigt war, eine separatistische Druckerei zerstört zu haben. Scheringer wurde infolgedessen von den französischen Behörden in Abwesenheit zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Ostern 1924 trat er beim Artillerieregiment 5 in Ulm ein und wurde am 1. Februar 1928 zum Leutnant befördert. Der Angeklagte Hans Ludien ist der Sohn eines Realschulprofessors in Freiburg. Er trat im März 1924 als Freiwilliger in das Artillerieregiment 5 ein und wurde dort im Dezember 1927 Offizier. Der dritte Angeklagte, Hans Wendt, ist der Sohn eines Generalmajors aus Hannover. Er war zunächst zwei Jahre Landwirtschaftseleve und trat dann 1922 in das Ulmer Artillerieregiment ein. Am 31. Dezember 1929 schied er aus der Armee aus und wurde, wie schon gesagt, Beamter der NSDAP.

Die Anklage wirft den drei Angeschuldigten vor, daß sie

1. es versucht haben, im Dezember 1929 in Ulm, Hannover, Berlin und Eisenach die Verfassung des Deutschen Reiches gewaltsam zu ändern;

2. den Versuch gemacht zu haben, Soldaten aufzufordern und anzureizen, ihren Vorgesetzten den Gehorsam zu verweigern oder sich zu widersetzen;

3. durch mündliche Aeußerungen Mißvergnügen in Beziehung auf den Dienst unter ihren Kameraden erregt zu haben;

4. vorsätzlich einen Befehl im Dienst nicht befolgt und eine Gefahr für die Schlagfertigkeit der Truppe herbeigeführt zu haben.

Die Ermittlungen der Anklagebehörde haben dann folgenden Tatbestand ergeben: Ludien und Scheringer, ebenso wie Wendt haben im Kreise ihrer Kameraden und anderer Bekannter oder Freunde vielfach politische Fragen besprochen, obwohl ihr Regimentschef in einer Offiziersbesprechung ausdrücklich erklärt hatte: **„Politik in der Reichswehr ist verboten. Wer sich politisch betätigen will, muß zuerst seinen Abschied nehmen."** Die drei Offiziere haben bei ihren Unterhaltungen mit anderen die Auffassung vertreten, daß der Geist der Wehrhaftigkeit im Heer und im Volke nicht genügend gefördert werde, und daß auf eine nationale Erneuerung hingearbeitet werden müsse. Sie vertreten die Ansicht, daß die Politik der Reichsregierung und des Reichswehrministeriums diesen Bestrebungen abträglich seien und daß nur die nationalen Verbände die nationale Erneuerung erreichen könnten. Wie die Angeschuldigten behaupten, habe namentlich

unter den jüngeren Offizieren Empörung

darüber geherrscht, daß die Heeresleitung einen deutlichen Trennungsstrich zwischen sich und den Rechtsverbänden gezogen, sich dafür aber den Linksverbänden zugeneigt habe, die nach Ansicht der Beschuldigten weder bei äußeren militärischen Maßnahmen noch bei Kommunistenaufständen eine genügende Energie aufbringen würden. Als besonders verhängnisvoll wurde von den Angeklagten und ihren Freunden der Rücktritt des Generals von Seeckt und des Reichswehrministers Geßler angesehen.

Den äußeren Anlaß zu ihrem Vorgehen haben Scheringer und seine beiden Mitangeklagten dadurch erhalten, daß anläßlich eines kommunistischen Umzuges in Ulm ein Befehl herauskam, der den Truppen verbot, an diesem Tage die Straße in Uniform zu betreten, und der das Anlegen von Zivil anordnete. Darin erblickten die drei jungen Offiziere eine Untergrabung der Disziplin und

kamen überein, daß man gemeinsam mit anderen jüngeren Offizieren Verbindung mit Rechtsverbänden anknüpfen müsse,

um diese Zustände zu ändern. Die drei Angeklagten kamen überein, daß man sich an die NSDAP. wenden solle. Am Tage Allerheiligen 1929 fuhren sie gemeinsam nach München und suchten dort den Schriftleiter des „Völkischen Beobachters", Hauptmann a. D. Weiß auf, dem sie ihre Wünsche vortrugen. Weiß setzte sich mit der Parteileitung in Verbindung und brachte die Ulmer Offiziere mit seinen Freunden, v. Pfeffer und Wagner, zusammen. Bei dieser Unterhaltung, die mehrere Stunden dauerte, kam man überein, daß die jungen **Offiziere zunächst innerhalb ihres Truppenteils für den von ihnen ausgesprochenen Gedanken werben, dann aber auch bei befreundeten Regimentern Anhänger für ihre Ideen werben sollten.** Es wurde beschlossen, daß Scheringer und Ludien der Parteileitung in München von Zeit zu Zeit Bericht über ihre Erfolge erstatten sollten. Besonders wurde betont, daß es notwendig sei, eine enge Verbindung zwischen der NSDAP. und der Reichswehr zu schaffen, damit bei etwaigen Aktionen der Nationalsozialisten die Reichswehr nicht von der Waffe Gebrauch machen würde.

Nach Ulm zurückgekehrt, begannen die Angeklagten diese Abmachungen zu verwirklichen. Zunächst wandte sich Ludien an einen ihm befreundeten Leutnant Winter vom Artillerieregiment 6 in Hannover und bat diesen um eine wichtige Unterredung in seiner Garnison. Ludien fuhr nach Hannover, traf Leutnant Winter und lernte dort auch einen Leutnant Lorenz kennen. Ludien entwickelte die in München festgelegten Pläne und betonte, daß es notwendig sei, zunächst einmal in allen Wehrkreisen zuverlässige Leute zu sammeln. Es sei möglich, daß die Nationalsozialisten in absehbarer Zeit zu dem großen Schlage ausholen würden. Dann dürfe die Reichswehr keineswegs auf die Nationalsozialisten schießen. Während dieser Besprechung verhandelte Oberleutnant Wendt mit Hauptmann Jäger, den er zu diesem Zwecke in Münster i. W. aufgesucht hatte. Ende November bat Ludien schriftlich den ihm bekannten Oberleutnant Löhr vom Artillerieregiment 3 in Jüterbog, er möge zu einer Besprechung nach Berlin kommen, wohin er auch Leutnant Fürsen vom Artillerieregiment 2 bestellte. Es fand eine

Bayrisches Volksstück

Der „Held" verläßt die Szene

Aussprache im Hotel Koburger Hof statt, wo Ludien wiederum seine Ziele erörterte und dabei erklärte,

daß die Nationalsozialisten die Reichsregierung stürzen wollten, um den Versailler Vertrag und die Kriegsschuldlüge aus der Welt zu schaffen. Die Nationalsozialisten würden für eine bessere Ordnung in Deutschland sorgen, denn ihre Pläne seien auf lange Sicht gemacht. Man werde nicht einen x-beliebigen Putsch inszenieren, denn die Nationalsozialisten hätten aus der Kapp-Bewegung viel gelernt. In Königsberg i. P. sei man für die Münchener Bewegung ebenfalls Feuer und Flamme, und vor allen Dingen hätten die Münchener Herren es verstanden, das Großkapital für die Sache zu interessieren. Geld sei vorhanden und die Propagandareisen von Offizieren würden von München aus bezahlt. Ludien bat schließlich die beiden Kameraden, in ihren Garnisonen für seine Bewegung zu wirken.

Leutnant Fürsen lehnte jedoch sofort ab und erklärte, daß die Pläne Ludiens nichts anderes als den Sturz der Verfassung bedeuteten. Er könne und wolle dabei keineswegs mitmachen. Fürsen erstattete seinem Vorgesetzten auch am nächsten Tage Meldung über das, was er in Berlin gehört hatte. Ungefähr um die gleiche Zeit hatte Leutnant Scheringer den Oberleutnant Westhoff vom 2. Bataillon des Infanterieregiments 15 in Eisenach aufgesucht, um diesen zu gewinnen. Westhoff lehnte ebenfalls ganz energisch ab und erstattete gegen Scheringer Anzeige. Etwa eine Woche später wurde Westhoff von dem Oberleutnant Wendt aufgesucht, der bat, Westhoff möge doch bei seinen Vernehmungen die ganze Sache als harmlos hinstellen, andernfalls würde Scheringer sich selbst und noch jemand über den Haufen schießen. Recht interessant ist zum Teil die

Korrespondenz, die bei den Angeschuldigten gefunden worden

ist. So schrieb der Angeschuldigte Scheringer an seinen Freund Ludien am 30. Oktober 1929 folgendes:

„Heute nacht hatte ich einen interessanten Traum. Wir sprachen über den Geist der Reichswehr und konnten uns nicht einigen. Du sagtest, um etwas machen zu können, müßte man erst General sein, während ich der Meinung war, der Boden müsse sofort durch Revolutionierung des Offizierkorps auf Schwung gebracht werden. Wir brächten es doch nicht zum General, würden aber, bis wir so alt wären, **genau so vertrottelt sein wie die jetzigen Generäle.**"

Sehr belastend für den Angeklagten Wendt ist auch ein Brief, den er an den Leutnant Bergmann geschrieben hat und in dem es heißt: „Na, laß man, Franz, die Rangliste im Dritten Reich, die machen wir. Und dann gnade Gott allen Leisetretern!"

Der Prozeß wird voraussichtlich öffentlich verhandelt werden und drei bis vier Tage in Anspruch nehmen, da eine große Anzahl von Zeugen, Offiziere aus zahlreichen Regimentern, an die sich die drei Angeklagten gewendet hatten, geladen sind, ebenso wie der Regimentskommandeur, der vom Reichsanwalt als Zeuge dafür benannt worden ist, daß den Angeklagten die Verfügung des Reichswehrministeriums vorgelesen worden ist, wonach Politik im Heere verboten ist.

Treviranus an die Staatspartei

Wird sie unterschreiben?

Herr Treviranus hat mit Herrn Scholz und mit Herrn Sachsenberg von der Wirtschaftspartei einen gemeinsamen Wahlaufruf verfaßt. Wie die staatsparteiliche „BZ. am Mittag" meldet, ist dieses Schriftstück, das sehr allgemein gehalten sein soll, nunmehr auch der Staatspartei zum Zwecke der Unterzeichnung zugegangen. Die „BZ." sagt, der Aufruf beschränke sich im Grunde auf die Forderung, „daß das Programm der Regierung Brüning-Dietrich, also das Sanierungs- und Reformprogramm, auch für den nächsten Reichstag die Grundlage der parlamentarischen Mehrheitsbildung bieten soll", und sie findet das vollkommen harmlos.

Uns scheint gerade aus der Mitteilung der „BZ." hervorzugehen, daß die Unterzeichnung des Aufrufs Bindung an eine Politik bedeutet, die auf alle Fälle gegen die Sozialdemokratie gerichtet ist und die folgerichtig zu einer Zerstörung der demokratischen Republik führen muß. Denn daß das Programm der Regierung Brüning-Dietrich auch im neuen Reichstag nicht die Billigung der Sozialdemokratie finden wird, versteht sich von selbst, ohne die Sozialdemokratie wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach im neuen Reichstag ebensowenig eine Mehrheit zu finden sein wie im alten. Die Mitte wird also abermals vor die Frage gestellt sein, ob sie mit der Sozialdemokratie oder gegen die Verfassung regieren will, das heißt, ob sie die jetzige Regierung und ihr Programm fallen lassen will, oder ob sie den verfassungswidrigen Versuch unternehmen will, diese Regierung und ihr Programm gegen den erklärten Willen des Volkes aufrechtzuerhalten. Die Frage, ob sich die Staatspartei durch Unterschrift an den Treviranus-Block verpflichtet, scheint nun danach doch größere Bedeutung zu haben, als das staatsparteiliche Mittagsblatt annimmt.

Riesenpleite italienischen Bodenkredits.

100-Millionen-Lire-Gesellschaft in Zahlungsschwierigkeiten

Mailand, 21. August.

Die große landwirtschaftliche Bodenverbesserungsgesellschaft Bonificha Ferraresi mit Sitz in Turin und Zentraldirektion in Ferrara ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten und hat beim Gericht um einen Zahlungsaufschub nachgesucht. Die Gesellschaft besitzt Kapitalien von 100 Millionen Lire. Infolge der Zahlungsschwierigkeiten sind die Aktien des Unternehmens, die zu Beginn des Jahres noch auf 450 Lire standen, auf 45 Lire gefallen, um sich dann auf 60 Lire zu erholen. Das Gericht hat dem Gesuch der Gesellschaft um Gewährung eines Moratoriums stattgegeben. Man spricht von 250 Millionen Passiven und 150 Millionen Aktiven, so daß das Aktienkapital vollständig verloren wäre. Die Gesellschaft wurde 1872 gegründet und hat in den letzten Jahren 12 bis 14 Proz. Dividende verteilt.

Studenten-Internationale aufgeflogen.

Brüssel, 21. August. (Eigenbericht.)

In Brüssel, wo zur Zeit der Internationale Studentenverband tagt, ist es zwischen den Vertretern Deutschlands und der Tschechoslowakei zu einem schweren Konflikt gekommen, der schließlich zum Abbruch der Beziehungen der Deutschen zum Internationalen Studentenverband führte. Die deutschen Delegierten sind deshalb am Mittwochmittag von Brüssel abgereist. Die Vermittlungsversuche der dänischen und holländischen Delegierten waren erfolglos.

Hungeralarm im Sowjetland

Getreidelieferung und Herbstaussaat in furchtbarem Rückstand

Kowno, 21. August.

Die Zahlen, die die Moskauer Presse täglich aus den verschiedenen Gegenden der Sowjetunion über die Durchführung der Pläne der Einbringung der Ernte, Sicherstellung des Getreides und Durchführung der Herbstaussaat bringt, lassen immer mehr erkennen, daß die Ernährungslage niemals angespannter gewesen ist als jetzt. Während die Behörden eben erst über die Widerstände der Bauern gegen die Ablieferung des Getreides klagten, besagen jetzt amtliche Berichte aus Moskau, daß die Herbstaussaat, die man von Moskau aus infolge der Inanspruchnahme durch die Ernteforgen vernachlässigte, sich in katastrophalem Rückstand befindet. Im Schwarzmeergebiet, im Zentralgebiet, in Nordrußland und in den Kreisen von Nischny Nowgorod und Iwanowsk ist der Alarmzustand verkündet worden. Das Schwarzmeergebiet, das die Aussaat bis zum 3. September beendet haben muß, hat bisher nur 0,9 Proz. durchgeführt. Für den Norden beträgt diese Zahl 5 Proz., für den Bezirk von Nischny Nowgorod 1 Proz. und im Bezirk von Iwanowsk haben bisher überhaupt nur zwei Bauern die Aussaat in Angriff genommen. Insgesamt sind in zehn Bezirken nur 4 Hektar ausgesät worden.

Kowno, 20. August.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wird in einer amtlichen Erklärung sehr scharf gegen die Haltung der Bauern Stellung genommen, die allen Versuchen der Behörden, das Getreide für die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen, immer größeren Widerstand entgegensetzen. Für die Tätigkeit der örtlichen Behörden, die mit dem Aufkauf des Erntegetreides beauftragt sind, ist ein bestimmtes Programm aufgestellt worden. Dieses Programm wurde in der ersten Hälfte des August nur bis zu 23 Proz. durchgeführt. Trotz aller energischen Maßnahmen der Sowjetregierung verstecken die Bauern das Getreide oder verkaufen es auf dem Schleichwege. **Der Plan der Regierung, der die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte sicherstellen soll, droht damit zusammenzubrechen.** Es wird darauf hingewiesen, daß die Gebiete der unteren und mittleren Wolga, die Schwarzmeergebiete und die zentralasiatischen Gebiete besonders weit zurückgeblieben sind.

Toben der Nazis . . .

. . . und ein sehr sanfter Oberstaatsanwalt

In Gleiwitz sprach vor einiger Zeit in einer nationalsozialistischen Versammlung ein gewisser Untergauleiter Hüttmann. Seine Rede war ein einziges Sammelsurium von Gemeinheiten und Beschimpfungen. Von dem „geistigen" Niveau dieses Referenten macht man sich etwa einen Begriff, wenn man erfährt, daß er seiner fanatisierten Zuhörerschaft folgendes vorerzählte:

Früher mußte das Ausland deutsche Waren abnehmen. Wenn es die Einfuhr deutscher Waren durch hohe Zölle erschweren wollte, so brauchten nur sechs Kriegsschiffe vorzufahren, und die Zölle wurden gesenkt. (!!!)

Daß ein solcher Märchenerzähler Verleumdungen und Drohungen kübelweise ausgießt, nimmt nicht wunder. Weil zu Beginn der Versammlung eine Waffendurchsuchung stattfand, bei der Schlagringe, Dolche usw. beschlagnahmt wurden, erlaubte sich der Redner gegen Innenminister Waentig folgenden Ausfall:

Dem roten Professor Waentig werden wir einen schönen Weg weisen. Es kommt der Tag, da werden wir sagen: „Herr Professor, kommen Sie einmal her, besteigen Sie diese Trittleiter, wir werden Sie begleiten bis zur letzten Sprosse; **aber gehängt wird doch, verlassen Sie sich drauf.**"

Vom Hängen war überhaupt sehr viel die Rede in diesem geistvollen Referat. So deklamierte Hüttmann an anderer Stelle:

Ihr Schweine, ihr Bonzen, ihr könnt im Ausland mit schönen Weibern Sekt saufen, Kaviar fressen, aber es kommt die Zeit, **wo ihr an den Straßenlaternen baumeln werdet.**

Weiter erzählte Hüttmann seinen Zuhörern, daß die Reichswehrsoldaten nur ihre Pflicht täten, weil Groener jedem eine goldene Uhr versprochen (!) hätte. Vom Republikschutzgesetz sprach Hüttmann als „Republik-Schmutzgesetz". Weiter sagte er mit deutlicher Anspielung auf die Regierung:

Wenn sich die heutigen Bonzen ihre Westentaschen vollgestopft haben werden, werden sie sich in ein Flugzeug setzen und ins Ausland fliegen.

Eine weitere Stelle dieses „Referats" lautet folgendermaßen:

Die braunen Hemden werden eines Tages im Reichstag erscheinen und werden dann auf verfassungsmäßigem legalem (!!!) Wege die Schieber herausfreiben. Und dann, Herr Severing, Waentig-Groener: bei Philippi sehen wir uns wieder! Ich möchte dann keinen anderen Posten als den des Zuchthausdirektors, damit ich die Brüder an der Kandare haben kann. Es kommt der Tag, wo ein Braunhemdlein an die Tür des Polizeivizepräsidenten Bernhard Weiß klopfen und sagen wird: **„Isidor, es ist so weit; mach, daß du rauskommst."**

In dieser Tonart ging es eine geschlagene Stunde lang. Charakteristisch ist, daß Hüttmann mehrfach, wenn er zur Zerstörung und Beseitigung des Systems auf gewaltsame Weise aufforderte, wie oben ein ganz sinnloses „auf legalem Wege" hinzufügte und dabei höhnisch zu seinen Zuhörern bemerkte: das täte er, damit er nach dem „Republik-Schmutzgesetz" nicht belangt werden könne.

Das Interessanteste ist nun, daß der Oberstaatsanwalt Schiwy in Gleiwitz, bei dem Anzeige wegen dieser Rede erfolgte,

keinen Grund zum Einschreiten gegen Hüttmann sieht und das Verfahren eingestellt hat.

Dabei hatte sich Hüttmann vor der Versammlung selber in seiner dreisten Art gerühmt: „Ich habe auch schon sechs Wochen auf dem Hintern, gegen mich schweben noch neun Verfahren."

Allerdings ist dies nicht der einzige Fall, wo sich die oberschlesische Staatsanwaltschaft sehr lasch verhält. Vor einigen Tagen berichteten wir über einen Zusammenstoß in Ratibor, bei dem der Führer der Nazis, der jetzt in Dortmund angestellte Lehrer Adamczyk, den Revolver zog, zwei Schüsse abgab und einen Kommunisten verletzte. Obwohl die Polizei Adamczyk sofort festnahm und auf Grund der Notverordnung Anzeige gegen ihn erstattete,

hat der Staatsanwaltsassessor Dr. Pohl in Ratibor den Mann sofort wieder freigelassen.

Einen Linksstehenden hätte man zweifellos sofort vor den Schnellrichter gebracht. Staatsanwaltschaftsassessor Dr. Pohl dagegen will nicht einmal wegen Totschlags oder schwerer Körperverletzung, sondern nur wegen unbefugten Waffenbesitzes gegen Adamczyk Anklage erheben.

Es wäre wohl einmal notwendig, daß der preußische Justizminister sich seine oberschlesischen Staatsanwälte etwas genauer ansieht.

Prämie für Totschläger.

Braunschweiger Schnellrichter kennt keine Waffenverordnung.

Braunschweig, 21. August. (Eigenbericht.)

Einer der schießenden Nazis, die am letzten Sonntag in Wolfenbüttel Passanten terrorisierten, zwei Arbeiter anschossen und einen dritten niedergeschlagen hatten, stand vor dem Schnellrichter. Er wurde zu der lächerlich niedrigen Strafe von 24 Tagen Gefängnis verurteilt, obwohl die Verordnung des Reichspräsidenten über das Waffentragen zu politischen Zwecken als Mindeststrafe drei Monate Gefängnis vorsieht. Dementsprechend hatte auch der Amtsanwalt eine Gesamtstrafe von vier Monaten beantragt.

Ein geheimnisvoller Fund.

Auf der Spur eines Verbrechens?

Ein seltsamer Fund, der Anlaß zu der Vermutung eines Verbrechens gibt, ist zur Zeit Gegenstand eingehender Nachforschungen durch die Berliner Mordkommission.

An einem Sumpfloch in der Nähe von Zeuthen wurde von Siedlern ein gut erhaltener großer Rucksack gefunden, der verschiedene Gegenstände enthielt und zum Zudecken von Männerkleidern benutzt worden war. Unter dem Inhalt befand sich eine schwarze Wachstuchjacke, ein weißes Oberhemd mit lila Streifen, eine Hose, Kragen, ein Rasierapparat und „weiter eine Bürste mit der Aufschrift „Alfred Löbmann, Oberschöneweide". Ferner lag im Rucksack eine 7,65 Millimeter Mehrladepistole, die durch langes Liegen bereits angerostet war. Die Waffe enthielt jedoch keine Munition. Von dem Besitzer war bisher keine Spur zu entdecken. Es wird jetzt nachgeforscht, ob der Mann vielleicht das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Mitteilungen nimmt Kriminalrat Gennat im Polizeipräsidium entgegen.

Explosion im Getreidespeicher.

New York, 21. August.

In Boston ereignete sich in einem Getreidespeicher der Western Maryland Railway ein Explosionsunglück. Aus unbekannter Ursache ertönten plötzlich drei gewaltige Explosionen. Drei Personen wurden getötet und 16 verletzt, davon zwei lebensgefährlich.

Zitatenkunst.

Aus 1 153 500 mach 42 700.

Triumphierend erzählt die „Rote Fahne", daß die Pressemitteilungen des Internationalen Arbeitsamtes vom 5. August über die Beseitigung der Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion geschrieben hätten:

„Es gibt nur noch 42 700 gelernte oder angelernte Arbeiter, die in der Sowjetunion arbeitslos sind." Und das Sowjetorgan fügt hinzu, daß also von 145 Millionen nur 42 700 arbeitslos seien.

Tatsächlich heißt es in den Pressemitteilungen wörtlich: „Von den 1 153 500 am 1. April eingetragenen Arbeitslosen waren nur 42 700 gelernte oder angelernte Arbeiter."

Zu den 145 Millionen der „Roten Fahne" ist zu bemerken, daß die Zahl der Industriearbeiter in Sowjetrußland sechs Millionen nicht übersteigt. Was die Zahl der Arbeitslosen betrifft, so handelt es sich bei den 1 153 500 Arbeitslosen, wie aus dem Text hervorgeht, nur um die eingetragenen Arbeitslosen. Unorganisierte, Abkömmlinge der Bourgeoisie und sonstige Mißliebige werden auf den Arbeitsämtern überhaupt nicht zugelassen. Die tatsächliche Zahl der Arbeitslosen ist also nicht unerheblich größer als die der eingetragenen Arbeitslosen.

Ende des Streiks in Nordfrankreich?

Nachgeben der Unternehmer.

Paris, 21. August. (Eigenbericht.)

Im Laufe des Mittwoch nachmittag hat Arbeitsminister Laval den Lille Textilindustriellen einen letzten Kompromißvorschlag unterbreitet, der am späten Abend von den Unternehmern einstimmig angenommen wurde. Durch diesen Kompromißvorschlag werden die Unternehmer verpflichtet, nach der Veröffentlichung des amtlichen Lebenshaltungsindex am 1. Oktober eine Revision der Lohntarife vorzunehmen.

Anton Erkelenz:

Die Staatspartei der Arbeitenden

Die Hochschule der Demokratie — Militärgeist und Feudalismus

Die Demokratie ist die stärkste volkserzieherische Kraft der Neuzeit. Sie formt und gestaltet im Laufe längerer Zeiträume den Charakter eines Volkes mehr als irgendeine andere gesellschaftlich wirksame Kraft. Sie greift letztlich tiefer in den Volkscharakter ein als die Schulen für die Jugend, für die Halb- und Ganzerwachsenen. Die Schulen schaffen die Voraussetzung für das Wirksamwerden der Hochschule des Volkes, der Demokratie. Alle Schulbildung ist unvermeidlich weniger oder mehr — meist mehr — theoretisch abstrakt, begrifflich.

Die Demokratie ist die Schule des Lebens für alle Bürger. Sie zwingt den Bürger sich zu und in den Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Lebens zurechtzufinden,

führt ihn von der Theorie und der Abstraktion zum lebendig wogenden Volksleben. Denn Politik ist Leitung, Führung aller im Volk lebendigen Kräfte, auch der scheinbar unpolitischen. Politik ist nicht dies oder jenes gute oder schlechte Gesetz. Politik ist Zusammenfassung aller lebendigen Kräfte eines Volkes, ist Organisation der Gesellschaft, der Gemeinschaft, zur Steigerung der Lebensmöglichkeit dieser Gemeinschaft. Wir kennen noch keine höhere Form der Politik in diesem allumfassenden Sinne als die lebendige Demokratie. Gewiß ist Demokratie in der heutigen Form kein Ende, keine Erfüllung in sich. Die Zeit ihrer Jugend, der stets begeisterten Schöpfung hat sie schon hinter sich. Heute steht sie im Mannesalter, ist abgeklärter und ruhiger geworden, glaubt nicht mehr, daß die Menschen allein mit und durch Demokratie glücklich werden können. Vielleicht wird man in irgendeiner Zukunft neue, bessere Formen für die Gestaltung der menschlichen Gemeinschaftsarbeit finden. Jedenfalls wird die Demokratie ihre Methoden, ihre Werkzeuge verbessern und verfeinern. Aber jedes Volk, das aufwärts will, das bessere Formen, besseren Inhalt seines Lebens finden will, muß durch die Demokratie in ihrer heutigen, geschichtlich gewordenen Form hindurch, muß durch ihre erzieherische Kraft geschult und erzogen werden. Jahrzehntelange Erziehung durch Demokratie kann erst den Gemeinschaftsgeist schaffen, aus dem höhere Formen der Wirtschaftsgesinnung und -organisation möglich sind. Darin liegt begründet die Feststellung aller derjenigen, die seit Jahrzehnten betonen, daß

Demokratie die Voraussetzung des Sozialismus, jeder dauerhaften Form des Sozialismus

ist. Die volkserzieherischen Wirkungen der Demokratie leben sich in den breiten Massen des Volkes erst seit 1918, seit der Bildung der deutschen Republik ungehemmter aus. Gewiß, es wäre töricht zu bestreiten, daß es auch vor 1918 in Deutschland viel Demokratie gab. So haben zum Beispiel die großen gewerkschaftlichen Organisationen jahrzehntelang vor 1918 in Sturm und Drang eine gewaltige Erziehungsarbeit für die Demokratie geleistet. Dasselbe gilt von den Parteien, von der Arbeit in der Selbstverwaltung der Gemeinden usw. Aber der Demokratie der Vorkriegszeit fehlte jene letzte und höchste Vollendung, nämlich die Verantwortung für die Politik, für das Gesamtschicksal. Diese letzte Verantwortung trugen noch die nichtdemokratischen Mächte und Kräfte, die Monarchen, der Adel und die höhere Militärbürokratie, die Länderbürokratien usw. Erst seit der Weimarer Verfassung liegt beim Volk und seinen gewählten Vertretern jene letzte und höchste Verpflichtung. Erst jetzt ist unverwischbar und unmittelbar die Erkenntnis möglich,

daß es uns so gut oder so schlecht geht, wie wir unsere Schicksale selbst gestalten.

Jetzt nimmt uns niemand mehr die Verantwortung ab. Wer sich in seinem Urteil nicht durch Tagesphrasen und Tagesfragen täuschen läßt, wer immer die großen Zusammenhänge sehen kann, der kann feststellen, daß die Hochschule der Demokratie seit 1918 schon sehr tief umgestaltend auf das Volk und seinen Charakter, auf die Parteien, auf die großen Wirtschaftsorganisationen eingewirkt hat. Und diese Einwirkung wird sich erweitern und vertiefen. Nur: wir müssen uns ihr hingeben, dürfen uns ihr nicht entgegenstemmen, müssen die Herzen und die Köpfe öffnen . . .

Es gab in der deutschen Geschichte schon einmal eine andere volkserzieherische Kraft, die große Einwirkungen auf den Charakter des Volkes ausgeübt hat. Das war, so sonderbar es klingen mag, das preußische Militär. Als das deutsche Volk aus den Niederungen des Feudalismus emporzusteigen begann — und der Beginn dieses Aufstiegs fällt zeitlich ziemlich genau zusammen mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht —, da nahm der preußisch geschulte Militärgeist das Volk in seine Zange, formte und gestaltete es und prägte ihm seinen Charakter auf. Das war in den ersten Jahrzehnten sogar teilweise ein fortschrittlicher Geist, der das Volk vom Stammesdenken, vom Kleinstaat ablenkte und zum großstaatlichen Denken hinführte. Infolge der politischen Kraftlosigkeit des deutschen Bürgertums traten diesem, aus dem Feudalismus erwachsenen Militärgeist die demokratischen Kräfte nicht früh genug und nicht entschlossen genug entgegen.

Der militärische Geist nahm das Volk gefangen. Besonders die gebildete Schicht erlag dem Geist des Militarismus mit seiner Anbetung der Gewalt und der gepanzerten Faust.

Diese mit den Jahren immer verhängnisvoller werdende Geistesströmung führte uns dann geradeswegs in die Niederlage des Weltkrieges. Er zerstörte (z. B. durch das Sozialistengesetz) das an sich naturgemäße Auftreten der demokratischen Bewegung. Was er innenpolitisch und sozial bedeutet, hat treffend Hendrik de Man gesagt mit den Worten:

„Die soziale Funktion des deutschen Militarismus des neunzehnten Jahrhunderts war daher, die psychologischen Bindungen der vorkapitalistischen Hierarchie so zu erhalten und weiter zu organisieren, daß sie auch für die neue Hierarchie des Industriekapitalismus eine feste Grundlage abgeben konnte. Wer beim Feldwebel duckt, der folgt beim Werkmeister auch."

Zwischen der Demokratie und einer gesunden Militärmacht besteht nicht notwendig ein unlösbarer Gegensatz. Aber zwischen der Demokratie und jenem halbfeudalistischen Geist des Militarismus besteht eine unüberbrückbare Kluft, aus der sich heute manches Ressentiment auf beiden Seiten erklärt.

Halten wir uns vor Augen, daß das deutsche Volk erst seit 1806 langsam aus den Tiefen des Feudalismus aufzusteigen begann. Halten wir uns vor Augen, daß dieser Aufstieg jahrzehntelang teils gehemmt, teils in falsche Bahnen getrieben wurde durch einen ungesunden „Militarismus". Halten wir uns vor Augen, daß wir in dieser selben Zeit einen unerhörten wirtschaftlichen Aufstieg erlebt haben, ungemessene Reichtümer sammeln konnten und einen gewaltigen Anteil hatten an den großen zivilisatorischen Fortschritten der Zeit. Wie hat das alles — und vieles andere — auf das deutsche Volk und seine großen Einzelgruppen gewirkt? Die Arbeitnehmermassen wurden wach. Die industrielle Arbeit forderte gut gebildete, hochgelernte Arbeiter in Werkstatt und Kontoren. Wie sollte sonst die Industrie, die moderne Wirtschaft bestehen und wachsen können? Dieser gebildete, seiner selbst und seines Wertes sich bewußt gewordene Arbeitnehmer hätte politisch planmäßig zur Demokratie geleitet werden müssen, zum Staat, zur Nation, zur Mitverantwortung. Das Gegenteil geschah. Er wurde zurückgewiesen. Er fand die Tore geschlossen. Mit Keulen wurde auf ihn eingeschlagen. Man trieb ihn in die Vereinsamung. Man versagte ihm die Rechte des Bürgers. Wer von uns etwas Bürgerstolz mitbrachte, dem wurde

auf dem Kasernenhof das Rückgrat gebrochen.

Nur gehorchen sollte man, und die Befehlenden glaubten, daß der Mensch, um so besser, um so hingebungsvoller gehorche, je mehr man ihm seinen Willen, sein Selbstbewußtsein zerbreche . . . Was Wunder, daß um 1913 herum die Millionen der Arbeitnehmer glaubten, außerhalb des Staates, außerhalb der Nation zu stehen und erst in den schmerzlichen Erfahrungen des Weltkrieges erkennen mußten, daß sie ein großer Teil waren der deutschen Nation und dem Schicksal dieses Volkes, dieser Nation nicht entrinnen konnten. Auf ihrem Leben, auf ihren Leibern wurde der Weltkrieg großenteils ausgefochten. Das war wirkliches „Fronterlebnis", hartes, grausames Erleben. Und indem man daran denkt, kann einem übel werden, wenn man im Jahre 1930 Stahlhelmer und ähnliche Leute von „Fronterlebnis" faseln hört . . . Jedenfalls, die unter den Fahnen der Demokratie kämpfenden Arbeitnehmer — und dazu gehören so gut wie alle gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer — erkannten aus diesem grausamen Erleben, daß

ihr Platz in der demokratisch geführten und regierten Nation sein müsse,

und besonders die Sozialdemokratie hat mit wuchtiger Entschlossenheit erkannt, daß sie in jeder Not zu diesem Volk und seinem Staat stehen müsse.

(Ein zweiter Aufsatz wird das Verhältnis der „Gebildeten und der Jugend zur Demokratie" behandeln.)

Kinderlähmung in Berlin!

Zwei höhere Schüler plötzlich erkrankt — Die Klassen wurden sofort geschlossen

Alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen

Nachdem in Süd- und Westdeutschland, wie an dieser Stelle mehrfach berichtet wurde, zahlreiche Fälle von spinaler Kinderlähmung aufgetreten sind und sogar zum Tode einiger besonders schwer Erkrankter geführt haben, werden jetzt auch zwei ähnliche Erkrankungsfälle aus Steglitz gemeldet.

Bei beiden Erkrankungen handelt es sich um Schüler höherer Lehranstalten. Es sind natürlich sofort alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhüten. Die beiden Schulklassen sind zunächst vorübergehend geschlossen worden. Zuerst wurde vermutet, daß die Krankheit von dem einen erkrankten Schüler, der seine Ferien angeblich in Süddeutschland verbracht haben soll, eingeschleppt worden sei. Für diese Annahme hat sich jedoch bisher kein Beweis erbringen lassen.

In maßgeblichen Berliner medizinischen Kreisen glaubt man an keine Einschleppung, zumal alljährlich auffallenderweise im 3. Quartal Fälle von spinaler Kinderlähmung zu verzeichnen sind. Die Erkrankungen traten aber vereinzelt auf und haben nie epidemische Formen angenommen. Im vorigen Jahr wurden im August 9, im September 15 und im Oktober 23 Krankheitsfälle dieser Art amtlich registriert.

Bei den neuen Erkrankungen werden die üblichen sanitären Maßnahmen getroffen. Zur Beunruhigung liegt nach Ansicht der Behörden kein Anlaß vor.

Der Mord am Gemeindevorsteher.

Das Opfer war ein verdienter Sozialdemokrat.

Wir berichteten über die Ermordung des Gemeindevorstehers Jung von Hundisburg bei Neuhaldensleben (Regierungsbezirk Magdeburg) durch den Gemeindekassenrendanten Koseck. Koseck hatte sich Unregelmäßigkeiten im Amt zuschulden kommen lassen; bei einer Besprechung zog er einen Armeerevolver, tötete erst den Gemeindevorsteher durch einen Schuß in die Stirn und verletzte dann den Gemeindeschöffen Böttchermeister Gadau schwer. Unmittelbar nach der Tat begab er sich in seine Wohnung in den neuen Siedlungshäusern und brachte sich dort einen Schuß ins Herz bei, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Hundisburg ist ein ausgesprochenes Arbeiterdorf und der ermordete Gemeindevorsteher Georg Jung war ein verdienter alter Kämpfer für die sozialistische Bewegung. Von Beruf Steinsetzer, schloß er sich schon als Jüngling der Sozialdemokratie an. Von 1905 ab wirkte er in Hundisburg für die Partei, der er bald durch nimmermüde Agitation den größten Teil der Bevölkerung gewann. Schon 1906 gründete er hier auf dem Lande, am Wohnsitz eines allmächtigen Junkers, einen sozialdemokratischen Wahlverein. Nach dem Kriege berief ihn das Vertrauen der Arbeiterschaft zum Amts- und Gemeindevorsteher. 1922 aus Anlaß einer Demonstration gegen die Rathenaumörder wegen Landfriedensbruchs vor Gericht gestellt, wurde er freigesprochen, weil sich erwies, daß in der allgemeinen Erregung zwar einige schwarzweißrote Fahnen vernichtet wurden, daß aber durch seine Tatkraft Ruhe und Ordnung nicht ernstlich gestört wurden. Jung hat sich auch als Kreistagsabgeordneter und Kreisausschußmitglied große Verdienste erworben.

Geld liegt auf der Straße.

Kassenraub in Wilmersdorf. — Tollkühner Streich eines Arbeitslosen.

Ein verwegener Kassenraub wurde heute vormittag auf die Bezirks- und Hauptsteuerkasse in der Meier-Otto-Straße 11—12 in Wilmersdorf verübt. Nach den bisherigen vorläufigen Feststellungen soll die Städtische Kasse dabei um 20 000 bis 25 000 Mark geschädigt worden sein.

Im ersten Stockwerk des Gebäudes befindet sich eine Zahlstelle und der Kassierer hatte die Geldkassette, die einen größeren Betrag in Scheinen enthielt, dicht am offenen Fenster zu stehen. Diese Gelegenheit machte sich ein Arbeitsloser, der auch mit den übrigen örtlichen Gepflogenheiten sehr vertraut schien, zunutze. Aus dem Garten holte er sich eine Leiter und lehnte sie zunächst ganz unauffällig gegen die Hauswand. Sein Gebaren fiel zuerst auch weiter nicht auf, da auf dem Hof ein ständiges Gehen und Kommen herrscht. **In einem günstigen Augenblick kletterte der Mann die Leiter hinauf und mit einem geschickten Griff hatte er ein Päckchen Banknoten der Kassette entnommen.** Schnell jagte er dann die Leiter wieder hinunter und versuchte, mit seiner Beute zu entkommen. Der Kassenbeamte, der die plötzlich auftauchende Hand gesehen hatte, war im Augenblick sprachlos vor Schreck, schlug dann aber Lärm und mit einigen Passanten wurde die Verfolgung des Flüchtigen aufgenommen. Der Dieb lief durch die Meier-Otto-Straße in Richtung Fasanenstraße, unterwegs warf er, von einer großen Schar Arbeitsloser verfolgt, das Geld fort, wo es sofort freudige Abnehmer fand.

Der flüchtende Arbeitslose wurde schließlich aber doch in der Fasanenstraße eingeholt und der Polizei übergeben. In seinen Taschen wurde kein Pfennig mehr gefunden, alles hatte er auf die Straße geworfen.

Der Täter wurde später als der 25jährige wohnungs- und arbeitslose Wilhelm Krüger festgestellt. Er ist voll geständig und inzwischen dem Raubdezernat eingeliefert worden.

Die Bestätigung.

Deutsche Arbeiter im Sowjetparadies nach der „Roten Fahne".

Der Bericht der beiden Ruhrkumpel über ihre Erlebnisse im russischen Donezgebiet (vgl. „Abend" vom 20. August) ist den bolschewistischen Schönfärbern und Kulissenmalern mächtig in die Glieder gefahren. Um den Eindruck abzuschwächen, veröffentlicht die „Rote Fahne" den Brief eines Bergarbeiters Arthur Wasel, der angeblich aus Hamborn nach dem Donezgebiet übergesiedelt sein soll. Dieser Brief, der charakteristischerweise kein Datum trägt, und vorn und hinten nach bestellter Arbeit riecht — es ist an sich auffällig, wie die „Rote Fahne" dies Schreiben, das nicht nach Berlin, sondern nach Hamborn gegangen sein soll, bereits 12 Stunden nach unserer Veröffentlichung produzieren kann —, dieser Brief ist trotz aller Rosafärberei so lehrreich, daß wir sein Inhalt wenigstens auszugsweise zur Kenntnis geben wollen. In dem Brief heißt es nämlich u. a.:

Gegenüber den Verhältnissen in den Ruhrzechen **sind die Arbeits- und Abbaumethoden hier noch unmodern.** Wir werden aber alles tun, um das so schnell wie möglich umzustellen und zu verbessern. . . .

Wir essen gemeinschaftlich im Kasino und das Mittagessen kostet 30 Kopeken. **Noch ist alles nicht so wie es sein soll,** aber wir haben die Gewißheit, daß es besser wird, sobald die deutsche Küche fertiggestellt ist. . . .

Für uns und unsere Familien sind Neubauten in Arbeit, **die Mitte Oktober fertiggestellt sein sollen, wir bekommen dann Bettstellen, Schränke usw. geliefert,** deren Kosten uns bis zu einer Frist von 5 Jahren abgehalten werden sollen.

Alles Zukunftsmusik! Alles soll werden, aber nichts ist da! Weder Arbeitsmethoden, noch Essen, noch Wohnungen, noch Betten! Jeder denkende Leser wird sich fragen: wie leben denn die Arbeiter, die erst im Spätherbst Wohnungen und Betten bekommen sollen, in der Zwischenzeit? Wie kampieren sie in der ersten Oktoberhälfte, die in Rußland schon Frost zu bringen pflegt, falls wirklich die verheißenen Wohnungen bis Mitte Oktober fertig sind?

Natürlich fehlt es in dem Brief auch nicht an Hinweisen über die angeblich ungemein leichte Arbeit. Die Arbeitszeit betrage 6 Stunden mit jedem fünften Tag als Ruhetag. Aber die „Rote Fahne" straft das selber Lügen, indem sie unsere beiden Gewährsmänner folgendermaßen beschimpft:

Ihre Hoffnungen wurden — die Ehrlichkeit ihrer Absicht vorausgesetzt — „getäuscht". Sie erwarteten, daß ihnen die gebratenen Tauben ins Mäulchen (!!) fliegen würden, und als diese Erwartung nicht eintraf, als sie bemerkten, daß die Arbeiterschaft in der Sowjetunion **unter heldenmütigen Opfern und größter Kraftanstrengung arbeitet,** um den sozialistischen Aufbau zu vollenden, erschraken sie und **machten Kehrt.** Und lassen sich nun vom „Vorwärts" für die Zwecke der Herabsetzung und Verleumdung der Sowjetunion mißbrauchen.

So — was ist nun Wahrheit? „Heldenmütige Opfer und größte Kraftanstrengung" oder „Sechsstundentag mit jedem fünften Tag als Ruhetag"? Im Eifer des Gefechts hat die „Rote Fahne" sich verplappert und ihren Gewährsmann Wasel mit seiner leichten Arbeit selber Lügen gestraft!

Jedenfalls geht sogar aus der „Roten Fahne" hervor, daß unsere Gewährsmänner Wrobel und Rockitter durchaus wahrheitsgemäß berichtet haben, sie haben eben gesagt, was wirklich ist und nicht, was nach unkontrollierbaren Versprechungen angeblich künftig einmal sein soll!

Im Kampfe mit dem Lärm

Von Erna Büsing

Der Lärm zerfrißt unsere Nerven, vermindert unsere Lebensfreude, hemmt unsere Schaffenskraft. Unsere volle Nervenkraft aber ist unser notwendigstes Material, das wir brauchen, um den Lebenskampf zu bestehen. Daher ist der Lärm unser Feind, wir müssen ihn erkennen und ihn regelrecht bekämpfen.

Nebst Radiolautsprecher und Grammophon sind die fleißig übenden Musikschüler bekanntlich noch immer der Grund schlimmster Aergernisse. Wenn der viel gefeierte Paderewski früher eine Ozeanreise antrat, ließ er für sich ein stummes Klavier an Bord des Dampfers schaffen. Doch wenn auch einer der begnadetsten Künstler Rücksicht nimmt, so tut es der kleine Klimperer nicht. Im Gegenteil, er wütet musikbeflissen auf seinem Instrument, und selbst ein Björnson mußte in Paris einmal das Feld vor auf dem Klavier übenden höheren Töchtern räumen. Er wechselte seine Wohnung, um in Ruhe schaffen zu können.

Aber es gibt ein Klavier mit Dämpfer, bei dem sich, sobald man es wünscht, ein Filz quer über die Saiten legt. Die Hämmer schlagen sodann auf den Filz. Der Ton bleibt rein, aber er ist derartig gedämpft, daß selbst die unerquicklichste Uebung nicht mehr stört. Ebenso kann man auf einer stummen Violine üben, der die Resonanzflächen fehlen.

Doch kämpft man nicht nur für die Ruhe im Heim, man bekämpft desgleichen den Fabriklärm. In dem von Prof. Johannes Biehle geleiteten Institut für Raum- und Bauakustik, das sich in der Technischen Hochschule, in der früheren Fabrik von Siemens am Salzufer befindet, probiert und studiert man und findet manches Abwehrmittel. Der Fabriklärm führt wiederholt zu dauernden Schäden des Gehörs, weshalb Sanitätsrat Dr. Peyser sinnvolle Ohrenschützer konstruierte. Ferner wendet man im Institut alles auf, um zweckdienliche Unterlagen zu schaffen, die bei Maschinenteilen die Geräusche abfangen oder die Weiterleitung des Geräusches unterbinden. Daß Unterlagen angebracht sind, dürfte heute jedem klar sein, wenn er nur an die Filzunterlagen für Schreibmaschinen denkt. Genau so gut wie man Isolierstoffe gegen das Eindringen von Wärme oder Kälte verwendet, kann man sie zur Abwendung des Bodenschalles anbringen. In einem solchen Falle tun u. a. Unterlagen von Korkplatten vorzügliche Dienste. Kork wird überhaupt (Preßkork) viel verwandt. Ferner wirkt Sperrholz oft Wunder, wie es mitunter auch angebracht ist, Hohlräume in Wänden und Türen zu lassen.

Natürlich muß der Streiter wider den Lärm ganz genau mit der Akustik vertraut sein und wissen, um welche Art des Schalles es sich handelt. Allgemein ist der für akustische Zwecke konstruierte Schalldeckel über der Kirchenkanzel bekannt. Jedoch ist man hierbei des öfteren von der richtigen Anwendung abgewichen und hat die bewußten Deckel nur nach architektonischen Gesichtspunkten angebracht und nicht mehr zweckmäßig für den Luftschall ausgenutzt. Prof. Biehle hat bereits vor längerer Zeit, für die im Lichthof der Technischen Hochschule stattfindenden Feiern einen eigenartigen, von der üblichen Form abweichenden Schalldeckel hergestellt. Er bewirkt die günstigste Schallausbreitung in dem zwei Stockwerk hohen Gebäude. Unter diesem Schalldeckel steht der Redner in der Ecke, während die Stuhlreihen diagonal gestellt sind.

Doch auch bei Dingen, die alle angehen, zieht man seine akustischen Folgerungen. So ist es bereits gelungen, einen Eimer zu konstruieren, der beim Hinsetzen, Umfallen und Angestoßenwerden nicht das allgemein bekannte kreischende, sondern bloß ein dumpfes Geräusch von sich gibt. Ferner hat man ein Kegelspiel geräuschlos gemacht. Das geschieht sogar auf ganz einfache Art und Weise, indem die Kegel samt König Gummireifen um den Bauch bekommen. Dadurch wird keineswegs der Kegelfreude Einhalt getan, aber die Nerven der näheren und weiteren Umgebung werden geschont.

Jules Verne wurde einst ob seiner kühnen Phantasie belächelt. Heute haben Erfindungen mannigfacher Art Jules Vernes Phantasie bei weitem überholt. Gegenwärtig möchten wir durch Lärm erkrankten Menschen, genau wie wir ein Radio einstellen, in unserem Zimmer Ruhe andrehen können. So weit sind wir freilich noch lange nicht. Jedoch soll die Tatsache uns schon immerhin mit Genugtuung erfüllen, daß ernst und auf wissenschaftlicher Grundlage an der Beruhigung unseres Zeitalters gearbeitet wird.

Notlage der Dekorations-Bildhauer.

Die heutige Richtung unserer Baukunst, die ebenso aus wirtschaftlichen wie aus künstlerischen Gründen die glatten Flächen bevorzugt, droht einen ganzen Stand beinahe zum Erliegen zu bringen, der bisher mit seiner dekorativen Mitarbeit am Fassadenschmuck usw. einen wesentlichen Teil seiner Arbeit leistete: die Bildhauer. Ein Schritt des Allgemeinen Deutschen Bildhauerbundes beim Reichskommissar für Handwerk und Kleingewerbe sollte zur Steuerung der Notlage des Berufes in Form einer Aussprache mit Vertretern verschiedener Verbände dienen. Der Vertreter des Reichsverbandes des Handwerks berichtete dabei über die Lage des Bildhauergewerbes und die Notwendigkeit einer Stützung. Der Vertreter des Bundes Deutscher Architekten stellte fest, daß der große Teil unserer Architektenschaft der Verwendung von Plastik nicht abhold sei. Er sagte die Einwirkung auf die Architektenschaft zu. Dagegen waren die Ausführungen des Vertreters des Deutschen Werkbundes vorwiegend negativ. Der Reichskommissar versprach den Bildhauern Hilfe, wann und wie es nur immer möglich sei.

Die höchsten Gebäude auf der Erde.

Der Eiffelturm mit seinen 300 Metern war bis vor wenigen Jahren das höchste Bauwerk. Die „Bank of Manhattan“ mit 270 Meter war niedriger, das Haus der „City Bank and Farmer Trust“ mit 300 Meter, ebenfalls in New York, gleich hoch. Der Woolworth-Bau hat 250 Meter, der Crysler-Bau 270 Meter, gleich hoch ist die Bank of Manhattan. Nun wird aber an Stelle des alten Waldorf-Astoria-Hotels, Ecke 34. und 5. Avenue, ein Haus von insgesamt 360 Meter Höhe errichtet. Die oberste Partie soll Flugzwecken dienen, also entweder Landungsplätze oder Ankermaste haben. Bis zur 300-Meter-Grenze sollen 85 Stockwerke über der Erde und 5 unter der Erde gebaut sein.

Bei 400 Meter dürfte die Grenze der Wirtschaftlichkeit für Hochhäuser liegen. Abgesehen von der Belastung der Verkehrsmittel bietet der Wolkenkratzer rein bautechnisch Grenzen. Der Raum für die Fahrstühle, ihr Gewicht, das Gewicht der Seile, das sind alles wirtschaftlich-technische Grenzbedingungen. Beachtenswert ist auch, daß bei raschem Emporsteigen in die oberen Stockwerke mit Schnellift eine Art Höhenkrankheit auftritt, die nicht immer unbedenklich ist.

Die Jahrhundertfeier der Dynamo-Maschine.

Am 29. August des nächsten Jahres wird ein Jahrhundert vergangen sein, seitdem der große englische Naturforscher Michael Faraday die Dynamomaschine erfand und damit die ganze elektrische Industrie begründete. Wenn wir den ungeheueren Aufschwung dieses Zweiges der Technik bedenken, so wird man in dieser Tat eines der großen Ereignisse der Welt erblicken müssen. Aus diesem Grunde rüsten sich in England Regierung, Hochschulen und wissenschaftliche Institute in gemeinsamer Arbeit, um den Gedenktag würdig zu begehen. Die Hauptfeier wird von der Royal Society veranstaltet, in deren Laboratorium Faraday den ersten entscheidenden Versuch machte. Daran soll sich eine Faraday-Ausstellung schließen, die in der Londoner Albert Hall stattfindet und einen Ueberblick über die Versuche und die Apparate, die bei der Erfindung eine Rolle spielten, bieten wird. Eine besonders wertvolle Veröffentlichung aus diesem Anlaß wird die Herausgabe von Faradays Tagebuch sein. Der große Gelehrte hat alle seine Arbeiten in sogenannten „experimentellen Noten“ aufgezeichnet, die nach seinem Tode in den Besitz der Royal Society übergingen. Wenngleich er selbst in seinen Schriften vielfach aus diesem Tagebuch schöpfte, so war es bisher doch noch nicht vollständig bekannt, und erst die Veröffentlichung erschließt der Wissenschaft dieses wichtige Dokument eines ihrer größten Vertreter.

Gefahr für die Chicagoer Weltausstellung.

Das Vorbereitungskomitee für die Jahrhundertausstellung in Chicago 1933, die von allen internationalen großen Ausstellungen sich mit Recht den Namen Weltausstellung beizulegen wünscht, ist in großer Sorge. Von einer Reihe von Ländern, die bereits eine offizielle Beteiligung zugesagt hatten, sind jetzt Absagen eingetroffen, und zwar werden diese mit der neuen amerikanischen Zollpolitik begründet. Die französische Ausstellungsgruppe hat ihren Vertreter aus dem Komitee bereits zurückgezogen. Auch Schweden hat jetzt eine Beteiligung an der Ausstellung abgelehnt.

Eine Abschiedsfeier für die Teilnehmer des Ferienkursus des Deutschen Instituts für Ausländer an der Universität Berlin fand dieser Tage in den Gesamträumen des Hauses der deutschen Presse statt. Dieser Ferienkursus, der im fünften Jahre veranstaltet wurde, wurde von über 400 Ausländern aus 42 Nationen besucht. Unter den ausländischen diplomatischen Vertretern bemerkte man bei der Abschiedsfeier den Gesandten von Irland, Prof. Dr. Binchy, den türkischen Botschafter u. a. m. Außerdem waren zahlreiche Vertreter des Auswärtigen Amtes, der Ministerien und Behörden erschienen.

Vorstellungen zu besonders ermäßigten Preisen in der Oper am Platz der Republik. Vom Sonntag, 24. bis Sonntag, 31. August werden folgende Werke aufgeführt: „Fliegende Holländer“ (24.), „Hoffmanns Erzählungen“ (25.), „Rigoletto“ (26.), „Carmen“ (27.), „Freischütz“ (28.), „Fidelio“ (29.), „Fledermaus“ (30.), „Zauberflöte“ (31.). Der Vorverkauf zu diesen Aufführungen, deren Preise besonders ermäßigt sind, beginnt am Mittwoch, dem 20. d. Mts., an den üblichen Stellen.

Die Engagementslosenfürsorge der Bühnengenossenschaft hat mit Unterstützung des Reiches, Preußens und der Stadt Berlin in der Spielzeit 1929/30 wieder tatkräftige Hilfe geleistet. Die Gastspiel-Abteilung (Leitung Werner Bernhardy), der auch das Landes-Jugendtheater angeschlossen ist, beschäftigte 676 engagementslose Bühnenangehörige. Die Dauer der Beschäftigung betrug drei, meistens vier Wochen. Der Spielplan umfaßte: „Der Widerspenstigen Zähmung“, „Hanneles Himmelfahrt“, „Iphigenie“, „Das Konzert“, „Katharina Knie“, „Das Frühlingsmädel“, „Die Zwillingsschwester“, „Mein Leopold“, „Der Geizige“. Für die Schülerveranstaltungen der Stadt Berlin wurden gespielt: „Ein Sommernachtstraum“, „Stützen der Gesellschaft“, „Minna von Barnhelm“, „Lumpaci Vagabundus“, „Des Meeres und der Liebe Wellen“. Zwei Ur- resp. Erstaufführungen fanden statt: „Der Fall Stawenski“ im Theater am Schiffbauerdamm und „Der Krach um Leutnant Blumenthal“ im Berliner Theater. Ferner wurden mit: „Schlafstelle“ (Granach Studio), „Der Sprung in die Ehe“, „Familie Hannemann“, „Walzertraum“ und „Als ich noch im Flügelkleide“ in Kino-Theatern Nachtvorstellungen veranstaltet. Diese Angaben gelten nur für Berlin, da in Dresden, Hamburg und München ebenfalls Wanderbühnen der Genossenschaft bestehen.

Amerika photographiert Dokumente. Der Leiter der Staatsbibliothek in Washington, Herbert Putman, ist mit einem zahlreichen Stamm von Mitarbeitern in Paris eingetroffen, um alle Staatsdokumente und sonstige auf Amerika und die amerikanische Geschichte betreffende Schriftstücke für die Washingtoner Staatsbibliothek photographisch aufzunehmen. Wenn die Kommission ihre Arbeiten in Frankreich beendet hat, fährt sie nach Deutschland weiter. Ihr Gesamtaufenthalt in Europa ist auf zwei Jahre berechnet.

Der zum dritten Male totgesagte russische Maler Repin befindet sich auf dem Wege der Besserung. Der behandelnde Arzt meint, die Krise sei überwunden.

Der englische Astronom Turner gestorben. Am Mittwoch abend starb in Stockholm der bekannte englische Astronom und Erdbebenforscher Prof. Turner. Er hatte während der Verhandlungen des Internationalen Geodäten-Kongresses einen Schlaganfall erlitten.

Wetter für Berlin: Weitere Erwärmung und noch ziemlich heiter, südöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Westen strichweise Gewitterregen, sonst trocken und vielfach heiter, überall weitere Erwärmung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater geschlossen.
Abonnements-Anmeldungen werden entgegengenommen:
a) für die Staatsopern und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22 von 9—2 Uhr. Fernspr. Merkur 9024,
b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70 von 9—2 Uhr. Fernspr. Steinpl. 6715,
c) für die Städtische Oper vom dortigen Abonnementsbüro, wochentags von 10—2 u. v. 6—8 Uhr.
Städtische Oper Bismarckstraße
Turnus IV. — 19½ Uhr
Der Freischütz
Ende 22½ Uhr.

Berliner Prater Sommertheater Kastanienallee 7—9 Humb. 2248
Eine entzückende Burleske sowie der auserwählte Varieté-Teil.
Täglich 8¼ Uhr
Gusti Beer, Trude Schröder, Herta Stary, Erwin Hartung in
Katja, die Tänzerin
Operette in 3 Akten von Leopold Jakobson und Rudolf Oesterreicher
Musik von Jean Gilbert.
Heute Volkstag!
Auf allen numer. Plätzen 50 Pf. außer Loge.

8¼ Elite-Sänger im Theater am Kottbuser Tor. Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 16077

Zille-Festspiele
Sonntag, den 24. August 1. Nachm.-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

„Heimliche Brautfahrt“
Gertrud Kanitz

Willi Rose
täglich 8¹⁵ im
Rose-Theater
Innentheater
Auf der Gartenbühne:
täglich 5³⁰ Konzert
" 6⁰⁰ Varieté
" 8¹⁵ „Die tolle Lola“
Operette von Hugo Hirsch
Regie: Udgar Kanisch — Tänze: Bruno Arno

Deutsches Theater D 2 Weidendamm 5281
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Hollaender. Bühnenbilder Ernst Schütte.

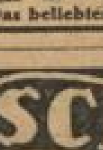
Die Komödie
J1 Bismck. 2414/7516
8½ Uhr
Heute zum 75. Male:
Wie werde ich reich und glücklich?
Kabarett von Felix Joachimson. Musik von Mischa Spoliansky. Regie: Erich Engel. Bühnenbilder Ludwig Kainer

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Sensationeller Operettenerfolg!
Unter pers. Leitung des Komponisten
Viktoria und ihr Husar

Komische Oper
8½ Uhr
Paul Westermeier in:
Liebe und Trompetenblasen
Operette von Roland.

Winter Garten
8.15 Uhr — Rauchen erlaubt
Carlos und Chita u. Co. und weitere in Berlin noch nicht gezeigte Stars.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
8¼ Uhr
Ist das nicht nett von Colette?

Reichshallen-Theater
8 Uhr
Stettiner Sänger

Neu! Laß Blumen sprechen!
Sonntag, 31. 8.: 1. Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen.
Dönhoff-Brettl:
Das beliebteste Varieté Berlins.

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9258
Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise.
NONI und HORACE usw.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Für unsere Leser: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Der Possen-Schlager
Der selige Hollschinsky
und ein erstkl. buntes Programm.

Lessing-Theater
Weidendamm 2797 u. 5846
Täglich 8½ Uhr
Wiederaufnahme beantragt
v. Otto Ernst Hesse
Loos, Hencksels, Roß, Flamme, Falkenberg, Göthes, Grodiczinsky.

Theater d. Westens
Täglich 8½ Uhr:
Das Land des Lächelns
Franz Lehars
Sensationserfolg!

Zimmer: 1 Bett Mk. 7.- bis 11.- 2 Betten 13.- bis 22.- Bad: Mk. 3.- Salon: 10.-
Keine höheren Preise

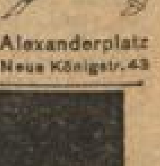
Eine Großmacht europäischer Hotels
Berlin HOTEL Anh. Bhf.
EXCELSIOR

Deutsches Künstler-Theat.
Tel. Barbarossa 3937
8½ Uhr
Weekend
Lustspiel von N. Coward.

Renaissance-Theater
Steinplatz 6780.
9 Uhr
Die Wunder-Bar
Revuestück

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant für Jedermann
Betrieb Kempinski

KLEINE ANZEIGEN
in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem
sehr billig!

Füllhalter bei JUERGENS

Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

LB Landré-Breithaupt EDELWEISSE

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Leonie Rüffy-Bern:

Die republikanische Schule

Anläßlich eines Aufenthaltes in Berlin lade ich meine kleine 7½jährige Nichte — seit einem Jahre eifrige Pennälerin der Grundschule — ein, mit mir nach der Schweiz zu reisen. Das Kind freut sich ungemein. Auf der langen Fahrt verschlingt es interessiert mit strahlenden Augen die wechselnden Landschaftsbilder.

„Nun sind wir gleich auf Schweizer Gebiet," erkläre ich ihr — „bald kommen wir nach Basel. Siehst du dort den schönen breiten Strom? Das ist der Rhein!"

„Der Rhein!" jubelt das Kind und klatscht in die Hände. „Unser deutscher Rhein!"

Die Mitreisenden lächeln.

„Der Rhein gehört nicht nur den Deutschen", entgegnete ich. „Er hat seine Quelle in den Schweizer Alpen, fließt zuerst durch die Schweiz, dann erst durch Deutschland. Er gehört auch den Holländern, weil er in Holland in die Nordsee mündet."

Das Kind sieht mich mißtrauisch an. Dann ruft es entrüstet: „Der Rhein ist deutsch, ist unser Rhein! Unser Fräulein in der Schule hat das gesagt!"

Die Passagiere lächeln. Ich schweige. Darf ich die Autorität der Lehrerin erschüttern?

•

Gesprächsweise äußert das Kind später einmal: „Wir Deutschen."

„Du bist ja gar keine Deutsche," sage ich ihr, „dein Papa und deine Mama haben doch früher in Genf gelebt."

„Aber ich bin in Berlin geboren," erwidert sie stolz, „und wer in Berlin geboren ist, der ist deutsch!"

„Das ist doch so ohne weiteres nicht immer der Fall," sage ich ihr, „du hast ja nicht einmal einen deutschen Paß."

„Aber ich bin deutsch, deutsch", ruft die Kleine hartnäckig.

„Möchtest du denn keine Schweizerin sein?"

„Nein!"

„Warum denn nicht? Sieh nur, wie schön die Schweiz ist, die herrlichen Berge, die blauen Seen!"

„Ja, aber sie ist doch so klein," meint das Kind verächtlich und deutet auf ihrem Finger die Nagelgröße an — „Deutschland ist viel größer, zehnmal so groß — es ist das stärkste Land in Europa!"

„Woher weißt du das so genau?"

„Unsere Lehrerin hat uns das gesagt!"

•

Während eines Besuches wird bei uns vom Kriege gesprochen. Alle verurteilen ihn aufs schärfste. Die Kleine sitzt mit uns am Tische und verfolgt aufmerksam unsere Unterhaltung. Als die Gäste weggegangen sind, sagt sie zu mir:

„Weißt du, Tantchen, unser Fräulein hat auch gesagt: Wir werden nie mehr Krieg führen!"

Zum ersten Male empfinde ich Sympathie für dieses Fräulein.

„Das war aber schön von ihr", sage ich lobend, „und weißt du auch warum nicht?"

„O ja," versichert die Kleine mit heiliger Ueberzeugung, aber ganz traurig, „weil wir doch durch den Krieg schweres und ein so großes Unglück erlebt haben: unser lieber Kaiser Wilhelm mußte fliehen und uns verlassen."...

Deutsch-französisches Treffen

Man schreibt uns:

In dem durch die Gewerkschaften errichteten Wanderheim Sohlberg bei Achern, Baden, fand vom 28. Juli bis zum 3. August eine Aussprache zwischen französischen und deutschen Vertretern der jungen Generation statt. Die „Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Jugendbünde", ein seit 10 Jahren bestehender Ring der verschiedenen Jugendorganisationen war, zum Teil durch Vermittlung von Gen. Dr. Hans Hartmann-Elberfeld mit einem Kreis in Verbindung getreten, der sich um Jean Luchaire, den Herausgeber der Zeitschrift „Notre Temps", Paris 86, rue Claude-Bernard, zusammenfindet. Mitarbeiter dieser Zeitschrift, die in einer Sondernummer schon einen ausführlichen Bericht der Tagung gebracht hat, ferner ein zum Zweck der Tagung gebildeter Kreis von Studenten und Studentinnen der Sorbonne, dazu noch Vertreter der französischen Bewegungen, welche den einladenden deutschen Jugendverbänden entsprachen, setzten die 70 Personen zählende französische Gruppe zusammen. Auf deutscher Seite waren es etwa ebenso viele.

Der Zweck war, eine Aussprache zwischen jungen Menschen beider Länder über die kulturelle, politische und wirtschaftliche Lage herbeizuführen. Besonderes Verdienst erwarb sich um die Verwirklichung des Plans der Vorsitzende der Karlsruher Arbeitsgemeinschaft, Zeichenlehrer Otto Abetz. Neben den Angehörigen der bürgerlichen Mitte und Linke trat auf beiden Seiten eine sozialistische Gruppe stark hervor, die sich vielleicht am innigsten zusammenfand.

Der Tagungsort, von dem aus man die Vogesenkette, das Straßburger Münster, das weite Rheintal täglich vor Augen sah, eignete sich ausgezeichnet zu dieser Veranstaltung. Das Zusammenwohnen in der Jugendherberge und in Zelten, gemeinsame Wanderungen und eine Autofahrt nach Stuttgart knüpften enge persönliche Beziehungen. Die Karlsruher boten durch ein Streichquartett und einen Pianisten der Musikhochschule klassische deutsche Musik.

Ueber die einzelnen Aussprachegebiete wurde immer einem deutschen ein französisches Referat zur Seite gestellt. Am 29. Juli wurde deutscherseits von Dr. Kurt Martin vom Badischen Landesmuseum über die Kunst der Gegenwart gesprochen. Das Referat über die deutsche Architektur hielt Prof. Dr. Freese von der technischen Hochschule Dresden, das Korreferat der Corbusierschüler Marcel Gauthe-ot. Besonders wichtig für die Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung beider Länder waren die Referate von Prof. Dr. Bergsträßer-Heidelberg und C. Mardrus-Paris über die soziologische Struktur Deutschlands und Frankreichs in der Nachkriegszeit.

Ein weiterer Tag war der Darstellung der Literatur beider Länder gewidmet: deutscherseits Dr. Adolf von Grolmann-Karlsruhe, französischerseits Guy Crouzet-Paris. Ueber die geistigen und religiösen Strömungen referierte Gen. Prof. Piper-Münster und Jacques Chabannes-Paris. Das Referat über den politischen Willen der jungen Generation hatten Heinz Dähnhardt-Berlin und Jean Luchaire-Paris. Ueber Kolonialfragen sprach Alfred Silbert-Paris, der gerade von einer Studienreise durch Afrika zurückgekehrt war.

Am vorletzten Abend hielt am Feuer Gen. Pfarrer Kappes-Karlsruhe die Rede und warf den Kranz für die deutschen und französischen Gefallenen des Weltkrieges in die Flammen. Den Abschluß bildeten die Berichte von Prof. Dr. Mittelstraß-Karlsruhe und Jean Luchaire-Paris über die Lage der jungen Generation in Deutschland und Frankreich. Filmvorführungen und Lichtbilder illustrierten manche Referate. Eine studentische Spielschar brachte „Die Bürger von Calais" zur Aufführung.

Der Zweck dieser Tagung, Menschen der jungen Generation beider Länder durch persönliche Beziehung und freundschaftliche Aussprache in ein Verhältnis gegenseitiger Verantwortlichkeit zu bringen, ist erreicht worden. Viele der Franzosen blieben noch als Gäste der Deutschen, wanderten mit ihnen und bekamen so tiefe Einblicke in die kulturelle und politische Lage des Deutschland, das Frieden und Verständigung mit seinem westlichen Nachbar will. Es ist sehr wesentlich, daß die akademischen Führer der künftigen Politik beider Länder in solche gegenseitige Beziehungen kommen! Es wurde als eine dringende Notwendigkeit empfunden, daß ein solches Treffen etwa an Ostern 1931 wieder, und zwar in Frankreich veranstaltet wird.

Es war wohl ein Symbol, daß am Feuer, nachdem die Franzosen die erste Strophe der Marseillaise, die Deutschen die dritte vom „Deutschland über alles" gesungen hatten, spontan auf deutsch und französisch die „Internationale" erklang. An allen Punkten der Verhandlungen trat immer wieder der Sozialismus in den Horizont. Interessenten für das Treffen 1931 erhalten Auskunft durch: H. Kappes-Karlsruhe (Baden), Erbprinzenstr. 5.

Theater als Wissenschaft

Eine neue Studienmöglichkeit

Die Theaterwissenschaft ist eine ganz junge Disziplin (ungefähr 30 Jahre alt). Sie wurde von Dr. Max Herrmann, ord. Prof. an der Berliner Universität, ins Leben gerufen. Sie ist eine Zeitforderung, denn das Theater von heute ist keineswegs elementar (höchstens noch in Rußland, dem Volkscharakter entsprechend). Es ist kompliziert, vergeistigt. Die Inszenierungen sind teilweise tendenziös. Männer der Praxis, z. B. Jeßner, befürworten die Gründung wissenschaftlicher Institute in diesem Sinne lebhaft. Der künftige Regisseur oder Dramaturg muß die Theatersprache der Vergangenheit erforschen, was nur in wissenschaftlichen Instituten möglich ist, um eventuell Dramen von gestern in seine Zeit zu übertragen.

Was ist die Theaterwissenschaft? Eine absolute Erklärung des Begriffes gibt es nicht. Die meisten Hochschulvertreter lassen die Wissenschaft vom Theater als solche nur soweit gelten, als sie die Geschichte des Theaters wissenschaftlich erforscht. Sobald sie versucht, Regiefragen, dramaturgische Fragen, Theaterkritik und Theatertechnik wissenschaftlich zu erörtern, müßte sie eher als Kunst angesehen werden.

In Wirklichkeit beschäftigt sich die Theaterwissenschaft, wie sie zur Zeit an wenigen deutschen Hochschulen besteht, (Berlin, München, Frankfurt a. M., Köln und Kiel) mit Theatergeschichte, Bühnenregie, Theatertechnik, Theatersoziologie und Theaterrecht.

Theaterwissenschaftliche Institute haben nur in den Städten Sinn, die reich an Theatern sind. Der stud. rer. theatr. darf sich nicht auf das wissenschaftliche Studium beschränken, er muß vielmehr das lebendige Theater besuchen, es kennen lernen, wenn möglich, auf den Brettern arbeiten. Damit taucht sofort die Frage auf: wer kann Theaterwissenschaft studieren? Nur der, der die innere Disposition für alle Dinge um das Theater hat. Begabung und Theaterblut! Denn die Theaterwissenschaft muß ihm eine Leidenschaft sein, ein künstlerisches Unternehmen. Die Universitäten selbst sind bemüht, sie von der Philologie ganz zu lösen. Das Ziel des Studiums ist der Beruf eines Dramaturgen, Regisseurs, Intendanten oder Theaterkritikers.

Berlin als das Theaterzentrum Deutschlands hat das vollendeiste aller theaterwissenschaftlichen Institute. Es steht seit 1901 selbständig da. Als Lehrende betätigen sich Professoren, die von der Philologie herkommen, und mindestens ein Mann aus der Praxis. Es werden neben den Vorlesungen über Theatergeschichte Regieübungen auf der Probebühne abgehalten. Die Studierenden bilden eine Regiearbeitsgemeinschaft. In jedem Semester werden Ausschnitte aus modernen und klassischen Dramen von den Studenten inszeniert. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft betätigen sich als Regieführende, als Darstellende oder als Kritisierende.

In den beiden ersten Semestern sind die Theaterwissenschaftler Hospitanten. Dann müssen sie sich die ordentliche Mitgliedschaft durch eine schriftliche Arbeit und eine mündliche Prüfung erwerben. Die Aufnahmearbeit behandelt ein geschichtliches, ein dramaturgisches oder regiepraktisches Problem. In der mündlichen Prüfung erwartet man von dem künftigen Mitglied deutsche Theatergeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Kenntnis vom Theaterbau, Bühnenformen, Dekorations- und Beleuchtungswesen. Ein vorgelegtes Regiebuch muß es interpretieren können. Mit einem solchen Wissen und Können steuert dann das ordentliche Mitglied auf den Dr. rer. theatr. zu. Eine der jüngsten Errungenschaften ist die Möglichkeit, in Theaterwissenschaft zu promovieren. Als mündliches Prüfungsfach hat sie sich noch nicht durchgesetzt.

Das Institut mit seiner umfangreichen Bibliothek, die Theatersammlung Louis Schneider und die Lipperheidesche Kostümbibliothek stehen als Studienquellen zur Verfügung.

So das vorwiegend wissenschaftliche Studium. Hand in Hand muß das Lernen am lebendigen Theater gehen. In erster Linie wird der Student häufig Aufführungen im Theater besuchen. Angebracht wäre es, Proben anzusehen, von der Leseprobe an bis zur Generalprobe, oder an Studioaufführungen mitzuarbeiten, sei es als Regieassistent, Darstellender oder Techniker. Das wäre die gesamte Ausbildung des Theaterbeamten, wie ihn die Zeit fordert. Wohlgemerkt desjenigen, der ein Talent ist. Das Genie braucht kein Studium. Das schöpft aus seiner eigenen Fülle und darf auf Bildung verzichten.

Neben Berlin stehen München, Frankfurt a. M., Köln und Kiel. Doch hier sind die theaterwissenschaftlichen Institute den germanischen Seminaren angegliedert. Natürlich hat sich die äußere Verzweigung auf den inneren Charakter übertragen. Die Theaterwissenschaft hat zu dicken philologischen Anstrich.

Darum ist es eine wichtige Aufgabe der Zukunft: keine Theaterphilologie, sondern reine Theaterwissenschaft. Ihre Jünger wollen ebenbürtig neben denen stehen, die nur aus der Praxis hervorgegangen sind.

Neues ABC.

Arbeitet! brüllen sie alle und halten sich vor Lachen den
Bauch, denn es gibt keine Arbeit!
Cäsar wird zitiert und Brot und Spiele,
Denn Klappern gehört zum Handwerk,
Es geht nichts über klassische Bildung!
Fehler werden gemacht, um daraus nichts zu lernen.
Groß ist deine Nachsicht, Volk,
Hurra die einen, Hunger die andern . . .
Ihr müßt euch entscheiden,
Kämpfen müßt ihr.
Laßt euch nicht die Haut abziehen,
Macht Schluß mit den Schwätzern,
Narren müssen für Narren erklärt werden,
O begreift doch den Riesenschwindel!
Prägt endlich eure eignen Richtlinien,
Quält euch nicht immer mit dem alten Quatsch herum!
Richtet euch nicht immer nach den anderen!
Stellt euch mit ein in die Kolonnen der Zukunft,
Tritt gefaßt und marschiert
Und stoßt
Vorwärts!
Wer kann euch aufhalten?
X oder Ypsilon? Niemals!
Zum Vormarsch stimmt an das alte Lied:

„Es rettet uns kein höh'res Wesen,
Kein Gott, kein Kaiser, noch Tribun,
Uns aus dem Elend zu erlösen,
Können wir nur selber tun!"

Edwin Fetzen.

Nevermann:

Die Schule — ein Frevel?

Walter Borgius will in seinem Buch „Die Schule — ein Frevel an der Jugend" (Verlag Radikaler Geist. 224 Seiten. 3,80 M.), den Nachweis führen, daß die Schule nur und nichts anderes als ein raffiniertes Herrschaftsmittel des Staates ist, eine Erfindung der regierenden Kaste. Alle Reformen in ihr ändern an dieser Grundtatsache nichts und sind daher belanglos. Nur die völlige Beseitigung dieser kinderfeindlichen Institution stellt die Befreiung der Jugend wieder her.

Borgius ist in seinem Gedankengang konsequent. Die primitiven Menschen hatten keine Schule, und sie brauchten sie nicht, weil sie keinen Staat hatten. Die Kinder wuchsen unter Liebe und in Freiheit auf und waren glücklich. Dann schufen die Menschen — sicherlich in ihrer Unvernunft — den Staat und in dem Staat Schulen und machten dadurch die Kinder zu unglücklichen Knechten und Sklaven. Zur Stützung dieser Theorie werden eine große Anzahl von Beispielen aus der Geschichte vieler Völker angeführt, und die Schriften namhafter Pädagogen mit passenden Sätzen aus ihren Werken herangeholt. Alles, was an und in der heutigen Schule beklagenswert ist — und darüber haben andere Menschen ja auch bereits Bände geschrieben — wird so zurechtgebogen, daß es in das große Schema paßt. Wer wie Borgius die Staaten für eine gewollte Fehlentwicklung hält, wird ihm zustimmen und vielleicht auch seine Schlußfolgerungen sich zu eigen machen. Aber jeder, der nicht alle Menschen, die sich staatlich organisierten, für Dummköpfe oder für Frevler hält, wird die merkwürdige Logik des Buches nicht zu seiner eigenen machen können.

Von dieser grundsätzlichen Ablehnung abgesehen, bleibt an dem Buch von Borgius anerkennenswert, daß es mit Eifer den Finger auf alle Schäden legt, die der gegenwärtigen Schule noch anhaften. Das Prüfungs- und Berechtigungswesen ist sicherlich entartet. Daß die Prügelstrafe noch in deutschen Schulstuben eine Rolle spielt, ist mehr als beklagenswert. Von Selbstverwaltung und jugendlicher Gemeinschaftserziehung finden wir oft kaum kümmerliche Ansätze. Unendlich viel wird noch ins Kinderhirn gestapelt, das man nur als Ballast aus vergangenen Tagen bezeichnen kann. Borgius ist hier den Lehrern und Eltern ein herber, aber sehr ernst zu nehmender Mahner.

Jedoch seine Schlußfolgerung — Abschaffung jeder Schule im heutigen Sinne — ist mir zu billig, vor allem, weil er uns mit der Ausführung auf den St. Nimmerleinstag vertröstet. Wer so ablehnend wie Borgius sich dem gesellschaftlich Gewordenen gegenüberstellt, muß sich irgendwo in Menschenferne ein einsames Plätzchen suchen; denn nur dort kann er ganz unbehelligt seinem individuellen Glück leben. Wir andern aber, die wir in Menschengemeinschaft leben wollen, werden dazu der Ordnung in irgendeiner Form bedürfen, einer Ordnung, die für das Einzelwesen selbstverständlich eine Freiheitsbeschränkung bedeutet. So wird auch Schule eine Freiheitsbeschränkung für alle Beteiligten sein, aber damit noch kein Frevel.

Heute schon den Kindern zu helfen ist auch eine Aufgabe, eine wichtigere wahrscheinlich als die, deren Lösung Borgius in Angriff nehmen will. Ein Frevler ist der, der Schäden im Schulwesen erkennt und nicht sofort an ihrer Beseitigung mit allen Kräften arbeitet. Jedes modern geleitete Landerziehungsheim; all die neuen Schulen, die versuchen in redlicher Versuchsarbeit einen Mißstand nach dem andern abzustellen; jeder Schulmeister, der sich bemüht, seinen Schülern das Recht ihres Kindertums zurückzugeben; jede Kinderfreundegruppe, all: dürfen sie sich mit Recht neben Borgius stellen und sagen: Das taten wir, was tatest du? Und wenn die Tat auch nur ein Kompromiß war, ein Anfang, eine Kleinigkeit, so ist sie doch schließlich mehr wert, als eine Konstruktionszeichnung für das Jahr 3000.

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(4. Fortsetzung.)

Auf dem Kasernenhof läßt er uns noch einmal rund herum Parademarsch machen. Es ist aber alles andere als das, wir treten durcheinander wie „Kumpels, die von der Schicht kommen", wie Werner, der Bergmann aus dem Ruhrkohlenrevier, immer sagt. Aber „Adolf" läßt es großzügig durchgehen; er tut als sähe er es gar nicht. Doch dafür läßt er noch ein paar Griffe klappen, während die Schreibstubenhengste mit ihren Eßnäpfen schon die Treppe herunter kommen und warmer Küchendunst uns umlockt. Es gibt „Drahtverhau", wir riechen es.

„Wegtreten!"

Er tut, als wären wir für ihn nie dagewesen und zieht seine Glaceehandschuhe an, um ins Offizierkasino zu gehen.

Wir schleichen in die Korporalschaftsstube und saufen unterwegs wie Pferde, mit den Mäulern an den Wasserhähnen saugend.

„Er ist ein Sadist", sagt Preuß im Vorbeigehen. Ich kenne das Wort noch nicht, will mich bei Gelegenheit erkundigen.

Kilb liegt schon in voller Ausrüstung auf der Seite auf dem Feldbett und schnarcht. Als ich ihn wecken will, weil wir zum Essenholen antreten müssen, knurrt er mich wütend an. Ich lasse ihn liegen.

Güttler schläft beim Essen ein. Ich komme in Versuchung, seinen Napf mit auszulöffeln, aber vielleicht ißt er es später. Der kleine Adamczik wienert schon wieder an seinem Rock.

Dann will ich nach Hause schreiben, schlafe aber dabei ein, bis mich ein Puff von Adamczik weckt.

Draußen tritt der blasse Langer wieder feldmarschmäßig an. „Adolf" hat den Sergeanten Schönfeld zum Schleifen kommandiert. Der ist natürlich furchtbar wütend, weil er nicht in die Kantine kann. Er ist nach „Adolf" der gefürchtetste Vorgesetzte. Seine Befehle klingen schneidend wie fallende Stahlmesser.

Wir stehen am Fenster, Adamczik und ich, und blicken nach unten, ein Gefühl aus Traurigkeit, Mitleid und Zorn in uns. Minulla kommt von nebenan. Seine breiten Backen sehen fahl und eingefallen aus.

„Heini hat nichts jejassn und nu — —" sagt er wie aus der Ferne. Wir starren geistesabwesend nach dem Hofe und nach dem, was sich dort abspielt.

„An die Mauer, marsch, marsch!"

Wir zucken unwillkürlich mit zusammen. Langer läuft schwankend mit offenem Mund.

„Zurück, marsch, marsch!"

Er torkelt zurück. Schönfeld muß sehen, daß Langer bald umfällt. Er läßt ihn „stillstehen". Langer schwankt hin und her wie ein Rohr im Wind. Dann soll er noch Gewehrpumpen mit Kniebeuge machen. — — Er sinkt in die Knie, schließt die Augen und — — rollt endlich nach der Seite in den Sand. Es wirkt in uns wie Erlösung. Blut stürzt ihm aus der Nase und Mund, sein Helm fliegt ab, er greift noch ein paarmal mit gekrümmten Händen in die Luft, als suche er einen Halt.

Der Sergeant rennt wild die Treppe hinauf und brüllt durch die Gänge nach dem Sanitäter.

Währenddessen bin ich schon mit Minulla und Adamczik unten bei unserem ohnmächtigen Kameraden. Wir reißen ihm alles auf und gießen ihm Wasser in den Hals. Er kommt trotzdem nicht zu sich. Als der Sanitäter und ein Schreiber mit einer Bahre kommen, schnauzt Schönfeld uns an und will uns melden, weil wir ohne Befehl nach unten gekommen sind.

Sie tragen Langer ins Revier. Ich bringe den Helm und das Gewehr hinterher. Eine dünne Blutspur zieht sich nach der Treppe.

Ich habe die Krätze, eine Qual, die ich nicht einmal dem Namen nach kannte. Wenn wir auf dem Kasernenhof Wendungen machen müssen, Stillstehen üben, langsamen Schritt machen — — dann überkommt mich ein unüberstehlicher Juckreiz. Es ist eines der vielen Leiden, die dem Soldaten das Leben schwer machen. Beim Griffeklopfen ließ ich einmal beinahe das Gewehr fallen, weil ich nach der Gegend des Bauchnabels griff, um zu kratzen. Abends unter der Wolldecke ist es am schlimmsten, wenn man warm wird. Man möchte die Haut aufreißen. Ich leide furchtbar im geheimen darunter, weil ich es niemandem sagen mag, aus Scham, man könnte mich für unsauber halten. Aber es ist ja klar, daß es so kommen muß, wenn man die Lumpen ansieht, die wir tragen, in denen schon einige Jahrgänge vor uns ausgebildet wurden. Das Zeug ist nicht gereinigt; wie es abgelegt wurde von jenen, die nun längst draußen und vielleicht schon gefallen sind, haben wir es wieder von der Kammer empfangen.

Allmählich merke ich, daß auch die andern in der Korporalschaft unter dem Uebel leiden. Schließlich melden wir es Preuß. Er ist etwas ärgerlich, weil wir es nicht schon früher gesagt haben.

„Kerls", meint er, „mir müßt ihr alles erzählen, dafür bin ich doch da. Aber ihr seid noch rechte Kinder". Ja, ja, unser Preuß. Er meldet es sofort weiter. Morgen geht es zum Baden — die ganze Kompagnie. Wir freuen uns wie Jungs, die einen Ausflug machen sollen. Es kommt wohl auch daher, weil wir uns ausnahmsweise einmal wie Menschen behandelt fühlen.

Es ist ein schöner Morgen, als wir nach der Badeanstalt marschieren: ohne Helm, nur mit dem Krätzchen, das ist die Feldmütze, die auch Affenkappe genannt wird, mit Drillichzeug und Schnürschuhen. Wir fühlen uns leicht und froh und singen, daß die Leute aus den Fenstern gucken. Wir haben alles Böse vergessen in diesem Augenblick. Wir wollen keine traurigen Lieder vom Sterben und vom Kriege, diese dunklen, schwermütigen Gesänge der Soldaten. Wir denken nicht an das, was in den nächsten Wochen kommen wird, das sich über unseren jungen Köpfen zusammenballt wie ein unheimliches Unwetter. Wir wollen daran nicht denken. Und ich hoffe sogar leise, daß der Krieg nächste Woche aus ist.

Langer ist wieder aus dem Revier rausgeschmissen. „Etwas Nasenbluten", hat der Arzt gesagt. „Das macht die Hitze und geht vorbei".

Der arme Langer. Er ist noch blasser als sonst. In seiner Drillichjacke sieht er besonders erbarmenswert aus. Warum schickt man ihn nicht nach Hause? Es ist doch zu sehen, daß er es mit der Lunge hat. Er singt nicht mit, spricht mit keinem Menschen und schleicht wie ein geschlagener Hund. Er hat auch kein Talent, sich zu drücken; denn wenn er es richtig anstellen würde, käme er aus dem Lazarett nicht heraus. Er scheint dauernd zu grübeln. Früher sprachen wir öfter zusammen, aber jetzt gibt er kaum mehr Antwort, wenn ich ihn frage, ihm helfen oder Ratschläge geben will.

Wir kommen korporalschaftsweise in den Baderaum. Es sind Duschen da, und ein alter Badewärter steht in Holzpantoffeln mit der Uhr in der Hand. Wir haben eine Viertelstunde Zeit zum Baden.

Der Wasserdampf umfängt uns wie Nebel. Wir konnten nicht schnell genug aus den Lumpen kommen. Wir prusten und lassen uns warmes und kaltes Wasser über die Leiber rinnen. Jeder hat nur den Gedanken, recht viel Wasser zu bekommen. Die Duschen reichen nicht aus, daß jeder eine erhält, so drängen wir einer den anderen fort und schöpfen mit den Händen über dem Kopfe uns gegenseitig das Wasser weg. In allem ist es so bei den Preußen: mit dem Fressen, dem Erreichen der besten Klamotten und hier wieder mit dem Wasser. Wer am kräftigsten und am frechsten ist, hat den Vorteil.

Nach den ersten fünf Minuten werden wir ruhiger. Jeder hat sein Loch gefunden. Aus großen Töpfen schnappen wir uns grüne Seife, und nach kurzer Zeit sind alle mit dickem Schaum bedeckt. Es beißt an den wunden Stellen, aber es tut doch wohl. Wir haben das Gefühl, als flösse mit dem Wasser alles Trostlose, Dunkle und Schmutzige fort. Warum läßt man uns nicht wenigstens alle Woche einmal so baden, dann wäre das Leben doch erträglicher! Unwillkürlich sehe ich meine Kameraden an. Da stehen sie nun und schnaufen und sind aufgelöst, und keiner denkt daran, daß er Soldat der fünften Kompagnie ist. Wie doch die Menschen so ganz anders aussehen, wenn sie unbekleidet sind: so fremd und doch viel näher gerückt.

Ich habe meine eigenen Gedanken. Merkwürdig, überall fliegen mir diese besonderen Gedanken zu. Ob es den anderen auch so geht?

Wir haben natürlich keine Badehosen an. Es ist das erstemal, daß ich viele Menschen nackt sehe. Wir sehen alle schmächtig aus; die Stellen, wo die Tornisterriemen und das Koppel schnüren, zeichnen sich deutlich ab. Aber es ist doch ein Unterschied zwischen uns Großstädtern und denen vom Lande zu sehen; Die Bauernjungs sind breiter und muskulöser.

Wenn wir in Uniform sind, sieht einer wie der andere aus. Die Gesichter sind wohl alle verschieden, wiederum aber doch alle gleich mit demselben gespannten und horchenden und doch müden Ausdruck. Wir warten ständig auf Befehle.

Aber hier sind die Gesichter entspannt, natürlich und besonders.

Der da ist jetzt nicht der Grenadier Kilb, sondern der Brotkutscher aus Breslau. Ich kann mir genau vorstellen, wie er seinen Pferden den Hals klopft und ihnen Zucker ins Maul steckt, wie er auf seinem Bock sitzt und lustig mit der Peitsche knallt.

Dort steht Berberig, der Handlungsgehilfe. Er hat eine Brust, wie ich sie noch nie sah: sie läuft nach außen spitz zu, und die Rippen sind besonders deutlich zu sehen. Ich mache Güttler neben mir leise darauf aufmerksam.

„Ja", sagt er, „das ist eine Hühnerbrust, der wär' sonst nie Soldat geworden. Er spuckt auch manchmal Blut, ich hab es schon gesehen."

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

In Rußland während der Revolution

„Unter Zarenherrschaft und Sowjetstern" heißt das im Verlage Rudolf Köstenberger, Graz, erschienene Buch eines deutschen Buchdruckers W. H. Braun aus Weimar, der im Anfang des Krieges (ohne daß er sich allzusehr dagegen gesträubt hätte) in russische Kriegsgefangenschaft geriet und später in die russische Revolution und in den russischen Bürgerkrieg hineingezogen worden ist. Das Buch ist, im guten und bösen Sinne des Wortes, gänzlich unliterarisch. Ein schreibgewandter Arbeiter schildert seine Erlebnisse und ergeht sich in Reflexionen über sie. Braun hat in den Jahren 1915 bis 1920 viel gesehen, viel gehört und viel mitgemacht. Als Kriegsgefangener wird er tüchtig herumgestoßen, ist bald hier, bald dort, bald Ochsenknecht, bald Typograph, bald Kinokontrolleur. Nach der siegreichen bolschewistischen Revolution schließt er sich der kommunistischen Partei an und marschiert als Angehöriger des Ersten Internationalen Regimentes an die rote Bürgerkrieg-Front. Später bekommt er die Funktion, an dem Rücktransport der in Sibirien sich noch befindenden deutschen Kriegsgefangenen mitzuwirken. Schließlich kehrt auch er selbst nach Deutschland zurück. Braun, ein aufrechter, klassenbewußter, sympathischer Proletarier, ist durchaus für das neue Rußland und vor allem gegen die weißen und oft in entsetzlichen Einzelheiten von ihm geschilderten Schandtaten der Koltschak, Petljura, Denikin, Wrangel, Judenitsch, Kornilow. Erfreulicherweise ist aber die Beschimpfung der deutschen Sozialdemokraten und der russischen Menschewisten keineswegs die Kehrseite seiner Bolschewistenanhänglichkeit. Er erkennt vielmehr ausdrücklich an, daß die Methoden, die in Rußland zur Erlangung der Staatsmacht angewandt wurden, sich nicht ohne weiteres „nach einem im Kreml ausgearbeiteten Schema auf westeuropäische Verhältnisse übertragen lassen".

Etwas umständlich und weitschweifig fallen die Exkursionen in die vorrevolutionäre russische Geschichte aus. Hier, wo der Autor nicht aus eigener Anschauung frisch und unverbildet drauflos erzählt, sondern fremdes Buchwissen rekapituliert, bleibt er oft im Gestrüpp klischeehafter Wendungen hangen, die die eigene Note vermissen lassen.

Hans Bauer.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Vom Baumpfahl

Ausgang Sommers ist die geeignete Zeit, die Baumpfähle einer Prüfung zu unterziehen. Wo sie überflüssig geworden sind, entferne man sie, zu schwach erscheinende oder morsch gewordene müssen durch neue ersetzt werden. Dabei ist zu beachten, daß der neue Pfahl genau in das Loch des ausgezogenen gesetzt wird, damit die Wurzeln nicht beschädigt werden. Um dem zu stützenden Bäume auch bei starken Stürmen Halt zu gewähren, muß der Pfahl einen Durchmesser von 8—10 Zentimeter haben, er muß lang genug sein, um bis unter die Krone des Baumes zu reichen. Rechnet man einen Meter für den in der Erde steckenden Teil, so wird man für Hochstämme einen Pfahl von 3 Meter Länge, für Hochstämme einen mindestens 2 Meter langen nehmen müssen. Der Pfahl wird unten zugespitzt und in seinem oberen Teil von scharfen Kanten befreit. Liegt Gefahr vor, daß der Pfahl gestohlen werden kann (wenn er z. B. an der Straße steht), so nagelt man an der unteren Spitze waagerecht ein Stück Holz an. Nach dem Ueberschütten der Erde ist ein einfaches Herausziehen unmöglich. Beim Pflanzen wird der Baum stets an der Seite des Pfahles eingesetzt, wo er den besten Schutz genießt (bei Chausseen also an der Grabenseite). Nach dem Pflanzen kommt zunächst ein provisorisches Anbinden zur Anwendung, möglichst locker, damit der Baum sich mit der Erde setzen kann. Ist dies erfolgt, so befestigt man den Baum an den Pfahl durch drei Bänder aus Stroh, Weiden, Seile, Leder, Kokosfaser, die über dem Boden, in der Mitte und unter der Krone angebracht werden. Diese Bänder dürfen keinesfalls Scheuerdruck verursachen — man kann vorsichthalber ein Heu- oder Moospolster zwischen Baum und Pfahl einschieben. Der Pfahl muß von Rinde frei sein; die Ansicht, daß die Rinde vor Fäulnis schütze, ist irrig. Sie bietet vielmehr dem Regen und Schnee guten Halt und ist auch Brutstätte von allerlei Schädlingen.

P. D.

Verbesserung des Bodens durch Torfmull

Die Verwendung des Torfmulls als Einstreumittel, namentlich in Kleinviehställen, ist sehr gebräuchlich geworden und damit hat der Viehhalter auch ein gutes Bodenverbesserungsmittel gewonnen. Die Aufgabe, den Humus im Boden anzureichern, wird hierdurch auf bequemste Weise gelöst. Die Fähigkeit des Torfmulls, große Mengen von Feuchtigkeit aufzusaugen, wird in glücklichster Weise ergänzt durch das ihm innewohnende Vermögen, große Mengen von Stickstoff zu binden. Man wird daher mit Vorteil bei Viehhaltung Torfmulldünger aufs Land bringen oder sonst Torfmull locker ausgebreitet untergraben. Auch das Beimischen zum Komposthaufen ist ein gutes Mittel zur Bodenverbesserung. Endlich können die Beete im Sommer mit feinem Torfmull belegt werden — zum Schutze gegen zu schnelles Austrocknen und auch als Mittel der Abwehr von Unkraut.

P. D.

Schnitt der Stachelbeersträucher

Der Schnitt der Stachelbeersträucher kann über Winter bei frostfreiem Wetter geschehen, doch empfiehlt es sich, die Arbeit möglichst im November auszuführen, da die Sträucher dann ruhen, während bei mildem Winterwetter der neue Trieb sich früh einstellt. Man wird aber beim Schnitt sich nicht damit begnügen, das alte Holz zu beseitigen, sondern auf das Wachstum regulierend hinarbeiten. Daher wird man schon im zeitigen Sommer die Sommertriebe entspitzen, alle Seitentriebe, die über zehn Augen aufweisen, bis auf sechs bis acht Augen zurückschneiden. Im Winterschnitt werden alle langen Seitentriebe auf sechs Augen gekürzt. Durch den Schnitt erreicht man, daß die Sträucher — und das gleiche gilt auch für die Johannisbeersträucher — der Einwirkung von Luft und Licht zugänglicher werden, was zur besseren Ausbildung der Früchte führt.

P. D.

Getrocknete Petersilie!

Das beliebte Küchenkraut, die Petersilie, kann auch in getrocknetem Zustand Verwendung finden. Man bündelt die Blätter und hängt sie so zum Trocknen auf, daß sie nicht der Sonne ausgesetzt sind. Man kann sie dann zerrieben in geschlossenen Büchsen oder Gläsern aufbewahren. Auch die Selleriebläter kann man getrocknet zu Suppen verwenden.

P. D.

Nicht Vorschuß, sondern Stundung

Zu den wenigen Gewerben, bei denen die Leistung des einen Partners nicht einmal den Anspruch auf gleichzeitige Gegenleistung gibt, gehört auch der Anbau von Gemüse für die Konservenindustrie. Diese reguliert erst im Herbst und betrachtet Zahlungen, die sie dem nach Maßgabe des Reifwerdens abliefernden Anbauer zahlt, als — Vorschüsse. Der Gedanke ist so grotesk, daß er nur durch die mangelnde Solidarität der Anbauer erklärt werden kann. Ist doch auch das bereits früher von uns erwähnte Herabdrücken der diesjährigen Lieferpreise der Industrie dadurch erleichtert worden, daß Outsider ihr billige Offerten gemacht hatten. Bei einem Besuche von Salzwedel hörten wir, daß die in der Gegend Zuckerrüben erntenden Bauern ihre Rüben in einer ihnen gehörenden Zuckerfabrik selbst verarbeiteten und gut verdienten. Man muß immer wieder auf solche Beispiele von Selbsthilfe hinweisen, um den Kleingläubigen zu zeigen, daß es auch anders geht, als es vor 50 Jahren Mode war. Eine Organisation aller Anbauer resp. Anbauwollenden würde auch solche Lieferbedingungen unmöglich machen, wie sie jüngst bekannt geworden sind — in denen sogar der Rechtsweg ausgeschlossen ist und die Begutachtung der Ware ganz allein der Fabrik zusteht. Vielleicht gibt eine solche Ueberspannung des „Herrenstandpunktes" den Anstoß zur Aenderung der Formen eines an sich vernünftigen, aber allmählich unsozial gewordenen Geschäftes. Zunächst müßten die Fabriken einsehen, daß die von ihnen nach Teillieferungen gezahlten Beträge nicht Vorschüsse sind, sondern daß bei Hinausschieben von solchen Zahlungen der Anbauer ihnen eine Stundung gewährt, für die sie doch eigentlich Zinsen zahlen müßten.

P. D.

153 Millionen Obstbäume in Deutschland

In einem bei der 60. Vollversammlung des deutschen Landwirtschaftsrates gehaltenen Vortrage gab der Direktor der Landwirtschaftskammer für Hessen, Dr. Homann, die Gesamtzahl der tragfähigen Obstbäume in Deutschland auf etwa 153,7 Millionen an. Es wäre interessant zu erfahren, wie sich diese Zahl auf die verschiedenen Obstsorten verteilt und wieviel Bäume für die heutigen Anforderungen an Tafelobst in Betracht kommen. Eine solche Statistik würde den Organisationen der Produzenten die Möglichkeit an die Hand geben, zu erkennen, was geschehen sollte, um der Einfuhr von Obst zu begegnen.

P. D.

~ Sport und Spiel ~

Die Moskauer in der Falle

Ein kommunistisch-bürgerlicher „Interessentenhaufen"

In dem Kampf, den die **kommunistische Sportzentrale** mit dem etwas lang geratenen Titel „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport" gegen die bundestreue Arbeitersportbewegung führt, spielt der Vorwurf, die Arbeitersportverbände, insbesondere die sozialdemokratischen Führer, seien **„verbürgerlicht"**, weil sie in den behördlicherseits eingerichteten Institutionen für Sportangelegenheiten mitwirken, eine Hauptrolle. Der „Abend" konnte vor einiger Zeit einen Beweis für die Richtigkeit der kommunistischen Behauptungen bringen — allerdings nicht soweit bundestreue Arbeitersportler in Frage kommen. Wer vom „Abend" des Paktierens mit den eingefleischt bürgerlichen Sportorganisationen überführt wurde, das waren diejenigen, die in jeder Spalte ihrer Sportzeitungen den bundestreuen Arbeitersportlern den genannten Vorwurf machen.

Die vor einigen Wochen von uns gebrachte Mitteilung, daß die wegen kommunistisch-parteipolitischer Unflätigkeiten aus dem Arbeiter-Kraft- und -Radfahrerbund „Solidarität" ausgeschlossenen Kommunisten eine **Arbeitsgemeinschaft mit dem bürgerlichen „Bund deutscher Radfahrer" eingegangen** seien, um dadurch die Genehmigung der Abhaltung von Straßen- und sonstigen Radrennen zu erhalten, hat im Lager der Moskauer wie eine Bombe eingeschlagen. Einem Ameisenhaufen gleich lief alles durcheinander, man steckte in der Zentrale in der Landsberger Straße die Köpfe zusammen und beriet, wie man aus dieser „bürgerlichen Versumpfung" wieder herauskommen könnte, oder besser gesagt, wie man die Feststellungen des „Abend" in das Gegenteil umkehren könne. Schließlich kam man herbei, in der „Roten Fahne" zwar zuzugeben, daß man sich hinter den Bund deutscher Radfahrer gesteckt habe. Aber von einer „engeren Verbindung" könne keine Rede sein, noch weniger hätte man etwa die Satzungen des BDR. anerkannt oder sich ihnen unterworfen! Was sonst noch in der „Roten Fahne" zu diesem Thema gesagt wurde, war die übliche Schimpferei auf die sozialdemokratischen Sportführer.

Dazu ist zunächst festzustellen, daß die kommunistischen Radfahrer schon die Genehmigung zu Straßenrennen hatten, als sie noch Mitglieder der „Solidarität" waren. Sie hatten also in dieser größten Radsportorganisation der Welt nur die Statuten und Beschlüsse zu beachten nötig gehabt, um nicht nur Mitglieder zu bleiben, sondern auch Rennen fahren zu können. Als allerdings die kommunistischen Radfahrer in dem allgemeinen Sporthaufen der Moskowiter aufgingen, kamen sie als Radsportorganisation nicht mehr in Frage, sie gehörten infolgedessen der behördlich anerkannten „Radfahrerbehörde für Verkehr und Sport" nicht mehr an, und mit den Rennen war es vorbei.

Der Drang der jungen, politisch irregeführten Radfahrer nach sportlicher Betätigung ist verständlich, und so mußten die Führer sich eben, weil kein anderer Ausweg übrig blieb, den Bürgerlichen verschreiben. Sie hatten allerdings Pech dabei. Der Bund deutscher Radfahrer hatte nicht mehr die Berechtigung, Renngenehmigungen von sich aus auszustellen, und die „Radfahrerbehörde für Verkehr und Sport" erkannte die kommunistischen Radfahrer als Organisation nicht an. So kam es,

daß der Bund deutscher Radfahrer der genannten Behörde mitteilte, daß er mit der kommunistischen Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport von sich aus eine Interessengemeinschaft eingegangen sei.

Die IG. hätte sich den sportlichen Bestimmungen des BDR. angeschlossen, und so hätte der Renngenehmigung nichts im Wege gestanden.

Es tut nichts zur Sache, daß der BDR. für diese Renngenehmigung noch alte Formulare und Stempel verwendete, die längst ungültig sind; für uns bleibt erfreulich, feststellen zu können, daß von einer bürgerlichen Radsportorganisation klipp und klar und schwarz auf weiß zugegeben wurde, daß sich die kommunistischen Radfahrer ihnen verschrieben haben.

Das ist allerdings eine schöne „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport", die, um nur leben zu können, sich unter die Fittiche bürgerlicher Sportorganisationen begibt.

Wen der Vorwurf der „bürgerlichen Versumpfung" trifft, ist damit erschöpfend beantwortet.

Was für die bundestreuen Arbeitersportler bei der ganzen Angelegenheit zu beachten bleibt, ist der **maulrevolutionäre Charakter kommunistischer Sportführer.** Sie schreien: „Haltet den Dieb!" und sind selbst überführt. Die bundestreue Arbeitersportbewegung hat es noch nie nötig gehabt, Statuten und Bestimmungen bürgerlicher Sportorganisationen anzuerkennen, um vorwärts zu kommen. Wohl aber ist unsere Bewegung aus eigenster Kraft zu dem geworden, was sie ist. Die Arbeitersportler werden das besonders am

14. September bei der Reichstagswahl

beachten, wo es gilt, nicht nur dem bürgerlichen Mischmasch, sondern auch den mit den Bürgerlichen zu einem „Interessentenhaufen" verschmolzenen Kommunisten die Quittung zu geben.

Ueberall Faschistenfrechheit

Lettische Nazis bellen den Mond an

In Riga war kürzlich das Bundesfest der lettischen Arbeitersportler und Schutzbündler. Dazu waren etwa 400 ausländische Gäste von Bruderverbänden aus neun anderen europäischen Ländern erschienen. Sie wurden von der Bevölkerung herzlich aufgenommen. Alle Gäste waren des Lobes voll über die genossene Gastfreundschaft. Da kam auch auf ungewollte Art der Humor zu seinem Recht, indem folgendes **Flugblatt** an die Einwohnerschaft und Gäste freundlichst verteilt wurde. Hier ist es im Original:

Ungewünschte Ausländer

Mit Empörung sieht lettisches Volk Euch in seinem Lande. Sie **werden hier** betrachtet als Pioniere der Neid und Unruhe Ideologie. Mit Verachtung neigt sich ab von Euch jeder Lette welcher sein Vaterland hoch hält. Die welche mit Euch hier verkehren, sind die Verräter des unseren Volkes.

Verlassen Sie auf das schnellste unseres Land! **Untersuchen** Sie nicht die Geduldigkeit des lettischen Volkes!

Wenn Ihr Fuß noch mahl lettisches Land betreten wird so werden Sie das Wut des lettischen Volkes fuhlen!

Leitlands „Dzelze vilks".

Die Ausländer haben herzlich gelacht über diesen Erguß schöner Seelen. Aber er hat auch einen ernsteren Hintergrund. Er wendet sich nämlich keineswegs gegen Ausländer im allgemeinen — Faschistenverbände jedes Landes werden von jenen Kreisen mit Jubel empfangen —, sondern **er wendet sich gegen die Sozialisten** des In- und Auslandes. Die Lehre auch aus diesem kleinen Symptom:

Der Faschismus ist international aufs Engste verbunden im Hasse gegen den internationalen Sozialismus.

Die Arbeiter-Ringer

und ihre Bundesmeisterschaft

Der **Arbeiter-Athleten-Bund** hat seine **Gruppenmeisterschaften im Ringen beendet.** Technisch gutes Mannschaftsmaterial kämpfte in allen Gruppen um die Entscheidung. Die Veranstaltungen erfreuten sich sehr guten Besuchs. Besondere Anerkennung verdient die Disziplin, die von den kämpfenden Mannschaften gewahrt wurde. Nicht unerwähnt sei das einwandfreie Verhalten des Publikums, das zur Freude aller Arbeitersportler immer zahlreicher zu den Veranstaltungen kommt und dadurch dem Arbeitersport die wohlverdiente Anerkennung und Achtung verschafft.

Als Gruppenmeister gingen hervor: Gruppe Norddeutschland: „Goliath", Hamburg; Gruppe Ostdeutschland: „Sportklub 1925", Stolzenhagen; Gruppe Süddeutschland: „Kraft-Sportklub", Fürth in Bayern; Gruppe Westdeutschland: „Kraft-Sportklub", Friesenheim-Ludwigshafen am Rhein; Gruppe Mitteldeutschland: „Eichenkranz", Leipzig. In der letztangeführten Gruppe rang sich die hervorragende Mannschaft von „Germania Felsenfest" Halle mit Leipzig punktgleich durch. Die Verhältnispunktzahl, die nach den Mannschaftspunkten in zweiter Linie gewertet wird, entschied mit 55:31½ zugunsten Leipzig. In der **Vorrunde um die Bundesmeisterschaft** kämpfen Friesenheim gegen Fürth, Stolzenhagen gegen Leipzig. In der **Zwischenrunde** treffen sich dann Stolzenhagen und Hamburg.

*

In Dänemark ist neben den Boxern nun auch der **Anschluß** der Arbeiterringer **an die Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale** zur Tatsache geworden. Der deutsche Arbeiter-Athleten-Bund hat zur sportlichen Belebung der Ringersparte sofort sportliche Verbindungen angeknüpft. Eine Ringermannschaft vom „Arbejdernes Athlet Klub" Kopenhagen startet bereits am 29. August gegen Barth, am 31. August in Stralsund, am 2. September in Stolzenhagen, am 5. September in Köslin und am 7. September in Kolberg. Sämtliche Kampforte liegen im pommerschen Kreis des Arbeiter-Athleten-Bundes. Unter den dänischen Ringern befindet sich im Schwergewicht der weltbekannte Amateurringer Jacobsen aus Kopenhagen. Eine weitere Tournee muß infolge starker Nachfrage der Bundesvereine in diesem Jahre mit Dänemark noch abgeschlossen werden. Eine kombinierte deutsche Bundesmannschaft wird im Frühjahr 1931 in Kopenhagen und anderen Orten Dänemarks starten.

Der BDR. bei Rütt

Radrennen ohne Regen

Mit seiner Veranstaltung auf der Rütt-Arena, die am Dienstag verregnet war, hatte der Gau Berlin des **Bundes Deutscher Radfahrer** am gestrigen Mittwoch einen guten Publikumserfolg zu verzeichnen. Das erste Hauptereignis des Abends, die **Gaumeisterschaft über 1 Kilometer,** endete mit einer Ueberraschung. Der zweite aus der Deutschen Meisterschaft, Dasch (Argo), der neben Trauden-Köln an der Weltmeisterschaft in Brüssel teilnimmt, mußte sich mit dem zweiten Platz begnügen. Sein Klubkamerad Gangel trat bei der Glocke an und sicherte sich schnell einen so großen Vorsprung, daß Dasch nur auf eine halbe Länge auflaufen konnte. Dritter wurde Ahlers (Germ. Charlottenburg). Das Vorgaberennen gewann Eggert (Post). Im Zeichen zahlreicher Stürze stand das abschließende Zweistundenmannschaftsfahren. Die feuchte Luft machte die Bahn schließlich so naß, daß **das Rennen nach 90 Minuten abgebrochen** werden mußte. Bei einem Massensturz zog sich der Potsdamer Spilling einen Schlüsselbeinbruch zu.

Ergebnis: 1. Ahlers-Becker (Germ. Charlottenburg) 31 Punkte, 62,12 Kilometer; 2. Engelmann-Nickel 10 Punkte; 3. Stock-Nepd 8 Punkte, Eine Runde zurück: 4. Schmitz (Düsseldorf)-Gröning 19 Punkte; 5. Pahack-Schimming 14 Punkte; 6. Block-Eggert 10 Punkte; 7. Bauers-Manthey 9 Punkte.

Von Kommunisten niedergeschlagen

Ein bundestreuer Arbeitersportler, Mitglied des „Fußballklubs Oberspree", Handballabteilung, gibt uns von einem **Zusammenstoß,** den er **mit kommunistischen Sportlern** auf einem Sportplatz in Baumschulenweg hatte, folgende glaubwürdige Darstellung:

„Als wir am Dienstag auf dem B-Platz im Plänterwald zum Handballtraining antreten wollten, war der Platz zu unserem Erstaunen von kommunistischen Sportlern besetzt, obwohl er uns vertragsmäßig zusteht. Es handelte sich um zwei Jugendmannschaften vom Oppositionsverein „Treptower BC.". Als Spielführer meines Vereins erlaubte ich mir, den spielenden Verein nach der Platzbescheinigung zu fragen. Auf die höfliche Frage erhielt ich die Antwort: **„Das geht dich einen Dreck an!"** Ich parierte diese Unflätigkeit mit der Bemerkung, daß so frech eben nur Kommunisten sein können. **Im Augenblick stürzten sich drei Mann auf mich, warfen mich zu Boden, schlugen mich und traktierten mich mit Fußtritten.** Obwohl ich einsah, daß ich gegen die Uebermacht wenig ausrichten konnte, hat der Hauptschreier doch eine kräftige Arbeitersportlerohrfeige einstecken müssen und nur dem Hinzukommen einiger Freunde verdanke ich, daß ich nicht schwerer verletzt wurde. Einige Zeit später stellten sich starke Schmerzen am linken Arm ein und der Arzt stellte fest, daß mein Ellenbogen stark angeschlagen war. Genaues über meinen Zustand wird die angeordnete Röntgenaufnahme ergeben. Wäre ich nicht augenblicklich arbeitslos, so müßte ich mich unweigerlich krank melden."

Die Erziehung, die kommunistische Sportleiter ihren Mitgliedern angedeihen lassen, erscheint hier in richtiger Beleuchtung. Der geschilderte Vorgang zeigt, was von dem Einheitsgeschrei der Moskauleute zu halten ist. Mit Großschnauzen und Rowdys ist eine Gemeinschaft unmöglich.

Kleiner Sport

aus aller Welt

Arbeiter-Schach. Heute, Donnerstag, findet in der Abteilung Kreuzberg, bei Krepp, Planufer 75/76, ein Vortrag am Demonstrationsbrett statt. Beginn 20 Uhr. — Dienstag, 26. August, 20 Uhr, findet in der Abteilung Friedrichsfelde, bei Tempel, Gudrunstraße 7, ein Wettkampf Friedrichsfelde-Lichtenberg statt. Gäste überall willkommen. — Brandenburgfahrer. Da der Brandenburger Verein den Jugendwettkampf wegen der Wahlen auf spätere Zeit verschoben hat, so fällt die Fahrt am 24. August aus.

Bülow verklagt Schmeling. Schmelings Entdecker und einstiger Manager Arthur Bülow hat noch immer erhebliche Forderungen an den Boxweltmeister, die dieser jedoch noch nicht beglichen hat. Nunmehr hat Bülow den Klageweg beschritten und Schmeling auf Zahlung von 69 360 Dollars bei den amerikanischen Gerichten verklagt.

Zur Wahlkundgebung der Sozialdemokratischen Partei in Lichtenberg treffen sich die Mitglieder der Kartellvereine Sonnabend, 23. August, 17½ Uhr, vor der Jugendbühne, Holteistraße. Kleidung: Schillerkragen ohne Kopfbedeckung.

Jugendtreffen bürgerlicher Kanufahrer. Am kommenden Sonntag veranstaltet der Deutsche Kanu-Verband, Märkischer Kreis, in Niederlehme bei Königswusterhausen ein großes Jugendtreffen. Auf dem Bootshausgelände des „Vereins für Kanusport Berlin" wird Sonnabend abend eine Zeltstadt entstehen, in der sich bald ein lustiges Lagerleben entwickeln wird. Sonntag vormittag finden auf dem Sportplatz des MTV. in Niederlehme Leichtathletikkämpfe statt, denen sich nachmittags vor dem Bootshaus des KVB. eine Regatta sowie Kanukampfspiele anschließen.

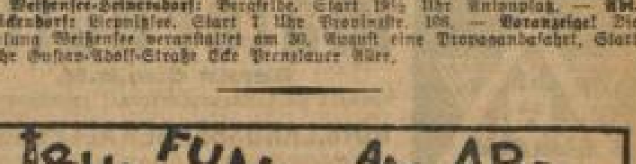
Boxkämpfe in Weißensee. Morgen, Freitag, 20 Uhr, werden der B. C. Heros und der Weißenseer Fußball-Club 1900 auf dem Fußballplatz Greifswalder Straße 70 einen Boxabend veranstalten. Vorgesehen sind Kämpfe vom Fliegen- bis Schwergewicht.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde". Freitag, 22. August. Faltboot-Abteilung: 20—22 Uhr im Jugendheim Britzer Str. 27: Diskussion, Gemeinschaftssinn. — Jugendgruppe 1: 20—22 Uhr Klassenzimmer Tank- Ecke Wiesenstraße: Wir diskutieren über den sozialistischen Zukunftsstaat". — Südost: Badeabend 18 Uhr Görlitzer Bahnhof (Fahrkarte nach Grünau). — Charlottenburg: Badeabend (bei ungünstigem Wetter Singabend im Heim Spreestr. 30 ab 19½ Uhr). — Treptow: Im Heim 19½ Uhr Elsenstr. 3 (am Bahnhof): Lichtbildervortrag. — **Fahrten Sonnabend-Sonntag, 23./24. August.** Abt. Mitte: Melchow-Ueberfee—Werbellinsee. Abf. 18.55 Uhr Stett. Fernbhf. (Sonntagsrückfahrkarte Eberswalde). Führer Wachowius. — Abt. Tiergarten: Birkenwerder, Mühlenbeck. Treffpunkt 17½ Uhr Gesundbrunnen. Führer Hattenbach. — Humboldthain: Radfahrt Oranienburg, Zehdenicker Forst, Bernau. Führer Noack. 2. Badefahrt nach Nacken. Führerin Woller. — Prenzlauer Berg: Briesen, Alte Spree. Treffpunkt 16 Uhr Bahnhof Alexanderplatz. Führer Eisfeen. — Friedrichshain: Chorinchen, Gruminsee. Abfahrt 17½ Uhr Stettiner Fernbahnhof. Führer Franke. Sonntagsrückfahrkarte bis Joachimsthal lösen. — Friedrichshain: Am 24. August Hangelsberg, Bruxleberg. Abfahrt 6 Uhr Schlesischer Bahnhof (Oter). Führer Kliem. — Lichtenrade: Kremmener Luch. Abfahrt Stettiner Vorortbahnhof 17.06 und 18.09 Uhr. Ankoßkarte bis Kremmen. — Treptow: Fahrt nach Kremmen. Führerin Petri. — Jugendgruppe Osten: Rüdersdorf, Werlsee. Treffpunkt 17½ Uhr Warschauer Straße. Führer Lüdecke. — **Sonntag, 24. August.** Abt. Gesundbrunnen: Bernau, Rüdnitz. Treffpunkt 6½ Uhr Gesundbrunnen. Führer Schuppa. — Abt. Wedding: Werder, Plessower See. Treffpunkt 6½ Uhr Bahnhof Wedding. Führer Klinke.

Ruderverein Collegia. Mitgliederversammlung Freitag, 22. August, 20 Uhr, bei Thunak. Am 23. und 24. August beteiligen wir uns am Frauensportfest in Nowawes.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Groß-Berlin. Touren der Radfahrer Sonnabend und Sonntag, 23. und 24. August: **1. Abt.:** Sternitzsee. Start 6 Uhr Bülowstr. 50. — **2. Abt.:** Kloster Lehnin, Golpinsee, 6 Uhr. Wannsee, Reichsadler, 13 Uhr. Start: Dieffenbachstr. 36. — **3. Abt.:** Summt, 6 Uhr. Buchholz, 13 Uhr. Start Mariannenplatz (Feuerwehrdenkmal). — **Abt. Friedrichshain:** Wukensee. Start 17 und 5 Uhr Petersburger Platz. — **5. Abt.:** Mühlenbecker See. Start 7 Uhr Kopenhagener Str. 17. — **9. Abt.:** Plötzsee. Start 5 Uhr Triftstr. 63. — **Abt. Charlottenburg:** Kule Wampe, Müggelsee, 6 Uhr. Jugend: Summt, 18 Uhr. Start Wilmersdorfer Str. 21. — **Abt. Schöneberg:** Marienhof-Hennigsdorf. Start 8 Uhr Stubenrauchstr. 5. — **Abt. Neukölln:** Dämeritzsee. Start 6 Uhr Hohenzollernplatz. — **Abt. Treptow-Baumschulenweg:** Lampionfahrt nach Krampenmühle. Start 20 Uhr Vereinslokal. — **Abt. Weißensee-Heinersdorf:** Bergfelde. Start 19½ Uhr Antonplatz. — **Abt. Reinickendorf:** Liepnitzsee. Start 7 Uhr Provinzstr. 108. — **Voranzeige!** Die Abteilung Weißensee veranstaltet am 30. August eine Propagandafahrt. Start 18 Uhr Gustav-Adolf-Straße Ecke Prenzlauer Allee.



Donnerstag, 21. August.

Berlin.

16.05 Violinvorträge. 1. Vieuxtemps: Adagio religioso. — 2. Pugnani-Kreisler: Präludium und Allegro. — 3. Macho: Staccato Serenade. — 4. Hubay: Csardas (Carola Zeilenka; Flügel: Julius Bürger).
16.30 Presse-Vorbesichtigung der Großen Deutschen Funkausstellung und Phonoschau Berlin 1930.
17.00 1. Haydn: Sonate D-Dur. — 2. Mozart: Sonate F-Dur (Marie Zweig, Flügel).
17.30 F. Wildung: Aufgaben der Arbeiter-Sportbewegung.
18.00 Kinderlieder von Leo Blech (Irmgard Harrishausen, Sopran. Flügel: Julius Bürger).
18.25 „China frißt Menschen" von Richard Huelsenbeck (Sprecher: der Autor).
18.55 Arbeitsmarkt.
19.00 Unterhaltungsmusik.
20.10 Staatssekretär a. D. Dr. Hans Bredow: „Vom Rundfunk".
20.40 A. Palitzsch: „Ein Sommerstück für Rundfunk". Musik von Walter Goehr. Regie: Alfred Braun.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

17.30 H. Michaelis, Ilse Schnippel, Käthe Stobbe: Ueber „Spracherziehung".
18.00 Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
18.30 Prof. Dr. Hermann Unger: Musikgeschichte in Selbstzeugnissen.
18.55 Spanisch für Fortgeschrittene.
19.25 Adele Küßner-Gerhard: Die Bedeutung der Marktlage für die L[illegible]
20.00 Schallplatten.
20.40 Volkstümliches Orchesterkonzert.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Krapkol - Bootslacke
sowie sämtliche
Lacke – Farben – Pinsel
erhältlich bei
Berthold Krapke, Neukölln, Bürknerstr. 27
Telephon Neukölln F II 9504

Gläß & Ihle [156
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2542

SV-Feinsoda
für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!!!

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 516
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter-Treppen.

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtanruf: G 3, Südring 323 und F 2, Neukölln 4659.

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Johannes Buchweitz
Bln.-Niederschönhausen, Treskowstr. 23
Fernsprecher: Pankow 2840
Kunstschmiede u. Bauschlosserei
Ausführung sämtlicher Beschlagarbeiten in Eisen und Bronze

Frisier-Salon
Damen :: Herren
Gute Bedienung ● Billige Preise
Stadtbad Mitte
Gartenstr. 5/6.

Die Güte entscheidet! [226
Eisenhuth Harzkäse
Eisenhuth Spitzlinge
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes!
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf

Cöpenicker Ratskeller
Schloßstraße 4
Billige sehr gute Küche, gepflegte Getränke
Zimmer für Gesellschaften und Vereine
Sonnabends u. Sonntags Künstlerkonzert

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 — D 6 Wedding 0645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen Jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

Nur die
Homocord-Electro
Schallplatte
bringt die Aufnahmen der Chöre des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. — Bezugsquellen-Nachweis
Homophon-Company G. m. b. H.
Berlin SW 68
Verlangen Sie Spezial-Prospekte über Arbeiterchor-Platten
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Friedrichshagener
E. G. M. B. H.
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 [R. 197
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN · KLUTSTR. 8

Optiker Ziem
Schönhauser Tor 1-2 [R. 161

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104—106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Seilerwaren
Bindfaden
Sämtliche Bedarfsartikel für die Industrie u. Landwirtschaft liefern
Meyer & Hirsch
Oranienburger Str. 87-89
Telephon: Norden 6481
Gegründet 1876
Wäscheleine

Konkurrenzlos! Zahlungserleichterung
Gefa Foto
Rollfilm - Klappkamera, 6×9, Lederbezug mit Apianat 1:8 in Vario nur 20.00; dito mit Anastigmat 6,3 nur 27.50; 9×12 Kamera, Triebeinstellung, Rahmensucher mit Anastigmat 6,3 in Vario nur 31.00; dito mit Anast 4,5 nur 44.00; Metallmessingstativ, 4-teilig, nur 5.60; dito, 5-teilig, nur 7.20; Metallkassette 9×12 0.65; Filmpackkassette 9×12 nur 2.40; 1 Rollfilm 6×9 nur 0.75; Filmpack 6×9 nur 2.10, 9×12 nur 3.10; 1 Dtzd. Extra-Spezial-Platten 9×12 nur 1.60; 1 Dtzd. Bromsilber ortholicht. Platten 9×12 nur 1.80; 10 la Postkarten nur 0.40. Verlangen Sie unsere Liste V kostenlos.
Foto-Hühns Gegründet :: 1900 ::
Berlin N. 65, Chausseestraße 89.

J. Andermann
Ges. m. b. H.
N 34, Müncheber Straße 18, Fernspr. Königstadt 3288/91
Eiergroßhandel
Import Export

in allen Butter- und Käsegeschäften zu haben. 210

BAUHÜTTE BERLIN GMBH
GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN
BERLIN SW 68 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121–122
billig gut

Fritz Wilkens
Köpenick, Landjägerstr. 4
Bau- u. Möbeltischlerei
Tel.: Köp. 1538

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Ged. Speiez., eleg. Schlafz., vorn. Herrenz., apart. Küchen, Polster-, Flur-, Korb- und Nußbaummöbel, Riesenauw., Spottpr., Zahlungserleichter.

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 215
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628–30
ALLE MALERARBEITEN 186
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Tapeten
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30 [233

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise [235
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagsäulen

Stempel-Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf F 7 Jannowitz 3618
liefert Stempel jeder Art

Hermann Lorenz Invalidenstraße 101
Kaffee, Tee, Kakao Eig. Rösterei seit 1879

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF“** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert [200

Elektro-Motore
Ankerwickelei, Reparaturwerk, Prüfstation, Reservemotore, Störungshilfe

Georg Worbs Berlin SW 61 Gitschiner St. 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 3621

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Das reine Roggenbrot
Echtes Kommißbrot
aus der **Feronia-Brotfabrik Gebrüder Hagen**
Berlin-Schmargendorf, Salzbrunner Straße 18/20. Fernspr. Brabant 1418